Należytość pocztową opłacono ryczałtem
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664. Lwów (P. K. O.) Nr 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Folge 31 | Lemberg, am 30. Juli (Heumond) 1933 | 12. (26.) Jahr

Lasse von deiner Sprache nicht!

Wandre, lerne
In der Ferne
Viel und gerne,
Uebe die Zunge und den Sinn
In fremden Sprachen, es bringt Gewinn.
Aber bleibe in deiner Haut,
In deinen Knochen, wie sie gebaut,
Sprich, wie es wahrhaft dir zumut
Im eignen Fleisch, im eignen Blut,
Sprich, wie dein Herz mit sich selber spricht,
Lasse von deiner Sprache nicht!

F. Th. Fischer.

800 Jahre Zipser-Deutschtum

Ziemlich unbeachtet von der Oeffentlichkeit in der großen Welt, die ihre Augen auf „wichtigere" Vorgänge von internationaler Bedeutung zu richten pflegt, haben Anfang des Monats 2000 deutsche Landwirte in Eisdorf am Fuße der Hohen Tatra auf der Jahresversammlung des Zipser Deutschen Bauernbundes sich versammelt, um in Geschlossenheit ein eindrucksvolles Bekenntnis für ihr Deutschtum abzulegen. Wer den Zug dieser kraftvollen Bauerngestalten mit ansehen durfte, wird sich des wunderschönen Bildes, das er bot, noch lange Zeit erinnern; denn diese urwüchsigen und gesunden Menschen verschmähen das nüchterne, bürgerliche Kleid der Zivilisation, — sie tragen die von alters her übernommene bäuerliche Tracht! Hoch zu Roß kamen sie aus allen Teilen der Zips herangeritten, trugen ihren feierlichen Sonntagsstaat, die schwarzen Kniehosen, weißen Hausleinenhemden und schwarzen Westen mit großen Silberknöpfen; diese Versammlung deutscher Bauern in einem unbeachteten Flecken Europas, hart an der Grenze zwischen Polen und der Tschechoslowakei, bot jenes feierliche und ernste Bild, wie es nur durch die Formen jahrhundertelanger Ueberlieferung und Kultur offenbart zu werden pflegt . . .

Das Deutschtum in allen Teilen des Auslandes wird zweifellos nicht allzuviel davon wissen, daß auch in dem unbekannten Zipser Ländchen in den Bergen der Hohen Tatra 55 000 deutsche Brüder leben und den gleichen Kampf als Minderheit führen, wie es in anderen Ländern und Erdteilen der Fall ist. Und die Erfahrung, die man so oft macht, wird auch hier wieder bestätigt: diese Bauern aus deutschem Blut, die seit vielen Jahrhunderten im Zipser Ländchen, von Fremden umgeben, arbeiten und kämpfen, haben sich ihr Deutschtum allen Anfechtungen zum Trotz nicht rauben lassen und sich die rührende Liebe zum Mutterlande rein und unverfälscht bewahrt . . .

„Der Zipser Boden gehört uns, und niemand wird uns davon trennen können." Das war der Grundton, auf die die Eröffnungsrede des bekannten deutschen Abgeordneten Andor Nitsch abgestimmt war. Er meinte weiter, verschiedene falsche Apostel seien dabei, Zank und Zwietracht in die Reihen der deutschen Zipser Bauern zu bringen, um die Einheit zu zertrümmern, die heute so wichtig ist, und das Volk zu trennen. Dem müsse gegenübergestellt werden, daß alles daran



Die Ferien der Daheimgebliebenen
Kinder am Springbrunnen

arbeite, die völkische Einheit, die das Zipser Deutschtum schon vor einem Jahrzehnt sich geschaffen hat, in jeder Weise zu erweitern. Abg. Nitsch hob hervor, es sei heute nicht leicht im Dienst der Oeffentlichkeit zu stehen und uneigennützig für das Wohl des eigenen Volkes zu arbeiten, auch dann, wenn man, wie er, seit einer ganzen Geschlechterfolge, seit 800 Jahren in dieser neuen deutschen Heimat gelebt und gearbeit habe. Das Zipser Deutschtum bilde eine einzige Familie, die sich als Teil des großen deutschen Volkes fühle und bekenne. Der Redner fuhr dann fort: „Unsere Bauern müssen gestärkt werden, damit sie als unabhängige freie Männer auf freier Scholle leben können. Wenn dem Bauer geholfen wird, dann ist auch der Wirtschaft geholfen. Der Bauernstand ist das Fundament; von ihm geht alle Kraft aus. Schneiden wir die Wurzeln dieses Baumes ab, dann muß der ganze Baum verdorren. Es gilt, den Bauernstand wieder in Schwung zu bringen und damit das alte, rege, fleißige Leben zurückzuschaffen." — Die Kundgebung war in ihrer Gesamtheit ein Beweis dafür, wie lebendig der Zipser deutsche Volksstamm ist.

Dokumente des Grauens

Hunderttausende deutscher Menschen sterben als Opfer des Sowjetsystems. Es scheint, als ob eine Verschwörung des Schweigens sich über das furchtbare Los dieser deutschen Volksgruppe ausgebreitet hat, die vor dem Kriege 2 Millionen Menschen und auch heute noch über eine Million Seelen zählt. Nach dem unglücklichen Abschluß des ersten sogenannten Fünfjahresplans und in den ersten Monaten des zweiten Fünfjahresplans des sogenannten kommunistischen Aufbaues wütet eine wilde Hungerkatastrophe, gleichsam als ob sich das Leben selbst gegen die Vergewaltigung seiner Gesetze zur Wehr setzt. Die Berichte zahlreicher Augenzeugen, Flüchtlinge und Reisender stimmen mit Zehntausenden von Briefen überein, die täglich bei Verwandten, Bekannten, caritativen Organisationen im Reich und bei den Rußlanddeutschen Amerikas eintreffen. Kein Zweifel kann heute darüber sein, daß die Ukraine, das Wolgagebiet, Nordkaukasus und Sibirien eine Hungersnot erleben, die ärger zu werden droht, als die Katastrophe von 1921/22. Heute schon gibt es in den Dörfern und Kollektiven keine Familie, in der nicht von Hunger geschwächte, geschwollene oder gestorbene Mitglieder vorhanden sind. Vor der neuen Ernte im Herbst ist an eine Besserung nicht zu denken. Aber auch sie wird kaum Erleichterung schaffen, weil kaum ein Zehntel des notwendigen Saatgutes vorhanden war und der gesamte Viehbestand gefallen oder aufgezehrt ist.

Die deutschen Dörfer und Siedlungen stehen heute unmittelbar vor der Vernichtung. Diese im besten Sinne konservativen, auf dem Boden von Glaube, Volkstum und Familie stehenden Menschen sind durch die Kollektivierung am schwersten getroffen worden, physisch und seelisch. Sie gehörten zum größten Teil dem schwer verfolgten Kulakentum an und Zehntausende von Deutschen sind als Opfer des Kollektivismus in Verbannung, Zwangsarbeit und sicheren Tod geschleppt. Mit unvorstellbarer Grausamkeit sind Familien und Sippenverbände auseinandergerissen, und zwar in einem Volksstamme, der den weitverzweigten Familienverband als Lebensgrundlage in einer für das liberalistische Zeitalter kaum mehr verständlichen Treue pflegt.

Aus den vielen Tausenden von Briefen, die alle aus diesem Jahre stammen, seien hier einige bezeichnende Stellen wiedergegeben:

„Der Herr sei mit uns. Amen. Mit großer Freude bekamen wir Euren Brief, und es gab Freudentränen, weil wir jetzt auf Hilfe hoffen können. Wir waren alle beisammen, bis auf Hans und Michael, die auf Brotsuche in die Welt gelaufen sind. Auch ich bin übers Land gelaufen und suchte nach meinem Vetter Adam. Ich wollte ihn sehen, konnte ihn aber nicht mehr finden. Auf den Weg brauchte man nicht irre zu werden, dieser ist abgesteckt mit Menschen (Verhungerten). Von 100 Kilometer weit habe ich 10 Pfund Mehl bis nach N. N. gebracht, dort wurde es mir abgenommen, so daß ich leer nach Hause kam. Aber jetzt habe ich doch 2 Pfd. Mehl heimgebracht. Aber was ist das für soviele? — und man kann sie doch nicht sehen verhungern. Da ist keiner, der was hat unter der ganzen Freundschaft. Dem Bruder Martin seine vier Kinder sind vor Hunger gestorben, und bei den anderen ist es nicht mehr weit davon. — Es ist nicht schön, zu schreiben, aber sie haben sich in der letzten Zeit mit Luder (Aas) durchgeschafft, das, wo Tausende essen. Das reicht wohl nicht, aber auch dafür sei Gott Dank. Es läßt sich nicht mehr machen."

(Wolgagebiet, März 1933.)

„Das große Dorf ist halb leer. Die Leute streiten sich um ein Stückchen Vieh, das kaputt gegangen ist... Und da gehen die Eltern ins Sowjet und fragen, ob sie ihre verhungerten Kinder essen dürfen. Alles kann man nicht schreiben, das gäbe ein Uebel."

(Wolga, März 1933.)

„. . . Es ist hier am Kuban solch eine Hungersnot, daß sie die Leute nicht mehr begraben können." (Kubangebiet, April 1933.)

„. . . Im Sommer und Herbst hatten wir fleißig gearbeitet, aber im Dezember und Januar mußten wir alles Korn und andere Produkte, auch Gemüsesamen der Regierung abliefern . . . Einen Monat machen wir nicht mehr durch . . . Ja, auf Knieen wollte ich zu Euch kommen, wenn es möglich wäre, einmal satt zu essen." (Nordkaukasus, April 1933.)

Aus dem Brief einer Frau:

„Ja, wir sind krank um Brot, so daß unsere Angesichter geschwollen sind. Die Gestalt ist zerfallen, das Angesicht von Tränen überschwemmt. Die Kinder schreien nach Brot... Ach, wenn Ihr uns nur etwas helfen könntet mit Eßwaren. Mein Mann ist weit weg von hier. Ich stehe allein mit meinen acht Kindern. Schlagt die Klagelieder in der Bibel auf; da ist unsere Lage beschrieben. Die Haut ist an den Knochen festgetrocknet. Tut doch eine Hand auf und helft uns, wenn Ihr könnt." (Aus der Verbannung, März 1933.)

„Es sterben viele, ohne Sarg werden sie ins Grab gelegt, aber noch nicht ein Wort Gottes wird gesprochen, da wird die Internationale gesungen . . ." (Wolga, April 1933.)

„Die Not ist so groß, daß die Toten, die hier sterben, gegessen werden, und Hunde seien keine mehr hier zu finden und Katzen noch weniger. Das Vieh, wo hier kaputt geht, wird gegessen. Tote sind heute 5 Stück gegessen. Leider sterben so viele, daß es an Zeit fehlt, Gräber zu machen. Da werden Löcher gegraben von anderthalb Faden breit und 4 Faden tief. Da werden die Toten hineingelegt bis 20 und 30 Stück wohl..." (Wolga, April 1933.)

Aus Zeit und Welt

Regierungsmaßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft in Polen

Die am Dienstag abgehaltene Sitzung des Wirtschaftskomitees des Ministerrates galt u. a. den akuten Problemen der Agrarpolitik. Hauptsächlich wurde die weitere auf die Preissteigerung der landwirtschaftlichen Artikel gerichtete Aktion erwogen. Die in den vergangenen Jahren getroffenen Maßnahmen haben der Landwirtschaft beträchtliche Vorteile gebracht. Ihnen sei es zu verdanken, daß die Einkünfte, welche die Landwirtschaft im Jahre 1932/33 aus dem Verkauf der Hauptgetreidearten: Roggen, Weizen, Hafer und Gerste erzielt hat, eine Steigerung um 350 Millionen Zloty erfuhren. Die Regierung hat daher beschlossen, im neuen, vom August an beginnenden Wirtschaftsjahre dieselben Mittel anzuwenden, die sich in verflossenen Jahren als vorteilhaft erwiesen haben. U. a. wird die Aktion der Interventionseinkäufe durch die Staatlichen Getreideanstalten fortgesetzt werden; das wirtschaftliche Komitee des Ministerrats hat den Plan dieser Intervention für das Jahr 1933/34 festgelegt.

Eine Reihe der vorbereitenden Arbeiten der Regierung gelten auch der Frage der Absatzsteigerung der Viehzuchtprodukte.

In letzterer Zeit hat das Innenministerium eine Aktion zur Herabsetzung der Marktgebühren durchgeführt. Dem wirtschaftlichen Ministerkomitee wurde ein Bericht über diese Aktion vorgelegt, aus welchem hervorgeht, daß in manchen Ortschaften eine Herabsetzung der Marktgebühren um 30—60 Prozent erfolgt ist.

In der Sitzung vom 11. d. Mts. wurde endlich das Reglement einer interministeriellen Kommission zur Förderung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Produkten beschlossen, welcher die Aufgabe zufallen wird, die ihr für die Intervention im Bereich der Steigerung der Preise der landwirtschaftlichen Artikel zur Verfügung gestellten Mittel rationell zu verwenden.

Jubiläumsausstellung auf dem Wawel

Auf dem Krakauer Wawel ist aus Anlaß der Wiener Befreiungsfeiern eine Jubiläumsausstellung eröffnet worden, die die Epoche des Königs Jan III. darstellt.

Das Danzig-polnische Verhandlungs-Programm

Die zwischen den Delegierten Polens und der Freien Stadt geführten Unterredungen über die Festsetzung eines vorläufigen Programms für die polnisch-Danziger Verhandlungen sind am Montag und Dienstag fortgesetzt worden. Man einigte sich dabei über folgendes Verhandlungsprogramm:

1. Die sich aus dem Art. 33 der Pariser Konvention ergebenden Rechte der Danziger Bevölkerung;
2. die vollständige Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen;
3. Wirtschaftsfragen;
4. Steuerfragen;
5. verschiedene Fragen, die mit der Führung der Außenangelegenheiten der Freien Stadt durch Polen zusammenhängen;
6. strittige Fragen, die den Hafenrat betreffen.

Alle diese Fragen sollen in den nächsten Tagen in sechs besonderen Kommissionen behandelt werden.

Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche

Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche ist verabschiedet worden. Sie hat folgenden Inhalt:

Die unantastbare Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. Hierdurch

werden die Vollmachten, deren die Kirche für ihre Sendung bedarf, bestimmt und begrenzt.

Die Deutsche Evangelische Kirche gliedert sich in Landeskirchen. Bekenntnisverwandte Kirchengemeinschaften können angeschlossen werden. Die Art des Anschlusses wird durch ein Gesetz bestimmt. Die Landeskirchen bleiben in Bekenntnis und Kultus selbständig. Die Deutsche Evangelische Kirche kann den Landeskirchen für ihre Verfassung, soweit diese nicht bekenntnismäßig gebunden ist, durch Gesetz einheitliche Richtlinien geben. Sie hat die Rechtseinheit unter den Landeskirchen auf dem Gebiete der Verwaltung und Rechtspflege zu fördern und zu gewährleisten. Eine Berufung führender Amtsträger der Landeskirchen erfolgt nach Fühlungnahme mit der Deutschen Evangelischen Landeskirche. Alle kirchlichen Amtsträger sind beim Amtsantritt auf die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zu verpflichten.

Die Deutsche Evangelische Kirche regelt das deutsche gesamtkirchliche Rechtsleben, ebenso ihr Verhältnis zum Staat und ihre Stellung zu anderen Religionsgesellschaften.

Die Deutsche Evangelische Kirche will die in ihr geeinte deutsch-evangelische Christenheit für die Erfüllung des göttlichen Auftrages der Kirche rüsten und einsetzen. Sie hat deshalb von der Heiligen Schrift und den reformatorischen Bekenntnissen her sich um eine einheitliche Haltung in der Kirche zu bemühen und der kirchlichen Arbeit Ziel und Richtung zu weisen. Ihre besondere Fürsorge widmet sie dem deutschen Volkstum, vornehmlich der Jugend.

An der Spitze der Kirche steht der lutherische Reichsbischof. Dem Reichsbischof steht ein geistliches Ministerium zur Seite. Eine evangelisch-deutsche Nationalsynode wirkt bei der Bestellung der Kirchenleitung und bei der Gesetzgebung mit. Beratende Mitglieder verbürgen den im deutschen evangelischen Volkstum lebendigen Kräften die freie, schöpferische Mitarbeit im Dienst der Kirche.

Der Reichsbischof vertritt die Deutsche Evangelische Kirche. Er ist berufen, die Gemeinsamkeit des kirchlichen Lebens in den Landeskirchen sichtbar zum Ausdruck zu bringen und für die Arbeit der Deutschen Evangelischen Kirchen eine einheitliche Führung zu gewährleisten. Er trifft die zur Sicherung der Verfassung erforderlichen Maßnahmen. Er setzt auch die Mitglieder des geistlichen Ministeriums in ihr Amt ein und tritt mit den führenden Amtsträgern der Landeskirchen zu regelmäßigen Sitzungen und Beratungen zusammen. Er vollzieht ferner die Ernennung und Entlassung der Beamten der Deutschen Evangelischen Kirche. Der Reichsbischof hat das Recht, jede geistliche Amtshandlung vorzunehmen, insbesondere zu predigen, Kundgebungen im Namen der Deutschen Evangelischen Kirche zu erlassen und außerordentliche Gottesdienste anzuordnen. Soweit es sich hierbei um die Wahrung und Pflege eines anderen als seines Bekenntnisses handelt, werden seine Befugnisse durch das hierfür berufene Mitglied des geistlichen Ministeriums wahrgenommen. Für die Erledigung der Kirchenverwaltungsgeschäfte hat der Reichsbischof seinen Amtssitz in Berlin. Er erhält keinen kirchlichen Sprengel.

Die deutsche Nationalsynode wird sich aus Vertretern der Synoden- und Kirchenleitungen der Evangelischen Landeskirchen zusammensetzen. Den stärksten Anteil wird die evangelische Kirche der altpreußischen Union haben, die dort zehn Mitglieder entsenden wird. Die übrigen Kirchen zusammen werden 21 Vertreter für die Reichssynode stellen.

Das Geistliche Ministerium, das den Reichsbischof beraten wird, wird sich gleichfalls aus Vertretern der einzelnen Landeskirchen zusammensetzen, und zwar aus 5 Persönlichkeiten der altpreußischen Union und 12 Vertretern der übrigen Landeskirchen.

Das bisherige Recht bleibt in Kraft, soweit es nicht der Verfassung entgegensteht.

Den deutschen Bauern zum Trost!

In Wetzlar fand eine große Bauerntagung statt. Der Hauptredner des Tages war der Reichsernährungsminister und Bauernführer Darré.

Es seien alle Voraussetzunaen geschaffen, um den Bauernstand wieder aufwärts zu führen. Aber dennoch müsse die Landbevölkerung zähe sein im Ausharren und noch weiter kämpfen. Das neue Erbhofrecht gebe nun weniostens den Bauern die Gewißheit, daß sein Urenkel genau so auf dem Hofe leben könne, wie er selbst. Es werde nun dafür gesorgt werden, daß die Lebensgüter des deutschen Volkes keine Spekulationsobjekte seien, sondern die Preise würden in Normalhöhe gehalten werden.

Das Kabinett habe ein Gesetz beschlossen, demzufolge er, der Minister, befugt ist, den Berufsstand des deutschen Bauern neu zu gliedern. Es werde eine Einzelorganisation geschaffen, die treuhänderisch unter Aufsicht des Staates zu wirken und zu arbeiten hat. Weiter habe er die Ermächtigung erhalten, das Siedlungswesen für das ganze Reichsgebiet zu leiten. Durch die Siedlung wird es den Bauernsöhnen, die den Hof nicht erben, möglich sein, die eigene Scholle zu erlangen. Bald werde im deutschen Bauern das Bewußtsein leben, ein königlicher Bauer zu sein.

Das Volk als Gesetzgeber

Das von der Reichsregierung beschlossene Gesetz über die Volksabstimmung, worüber wir bereits kurz berichteten, besagt, daß die Regierung das Volk befragen könne, ob es einer von der Reichsregierung beabsichtigten Maßnahme zustimme oder nicht. Bei der Maßnahme könne es sich auch um ein Gesetz handeln. Das gilt auch dann, wenn die Abstimmung einem Gesetz zustimmt, das verfassungsändernd ist oder nicht.

Die Einrichtung der Volksabstimmung soll für große, die gesamte Nation bewegende Fragen gelten. Nach dem Recht der Weimarer Reichsverfassung ist der Volksentscheid nur für materielle Gesetzgebungsakte, d. h. für Angelegenheiten der materiellen Gesetzgebungsgewalt gegeben. Bei der Entscheidung politischer Fragen außerhalb der Gesetzgebung war die Anrufung des Gesamtvolkes bisher nicht möglich. Gerade für bedeutsame politische Fragen, die das Schicksal der Gesamtnation entsprechend beeinflussen könnten, kann es von Wert sein, eine klare Stellungnahme des Volkes herbeizuführen.

Das neue Gesetz schafft also einen neuen Weg der Volksgesetzgebung, bei dem das Volk in seiner Gesamtheit der Gesetzgeber ist.

Ein deutsch-schwäbisches Trachtenfest in Jugoslawien

Die tiefe Bedeutung von dem Sinn und der Erhaltung unserer alten deutschen Trachten, Lieder und Tänze für unsere Volksgemeinschaft zeigte sich jüngst wieder bei einem großen deutschen Trachtenfest in Jugoslawien, von dem uns ein Teilnehmer folgende Eindrücke widergibt: Lebendiges deutsches Volkstum feierte im wahren Sinne des Wortes seine Auferstehung bei dem soeben stattgefundenen Trachtenfest, das die deutsche Bevölkerung des jugoslawischen Banates und der Batschka in der schwäbischen Gemeinde Hodschag am 1. Juli 1933 veranstaltet hatte. Die enge Verbundenheit von Volk und Landschaft zeigte hier ihre starken Auswirkungen, die ihren lebensvollen Ausdruck fanden in den Trachten und Tänzen, in Volksmusik und Volkslied. Da schritt das Volk im Feiergewand ganzer Geschlechterreihen, Prozessionsmädchen in historischer Kleidung, Hochzeitsgruppen, Burschen mit Bändern und reichgezierten Hüten, Mädchen mit wertvollen Hauben, Stickereien, Haartrachten, Kämmen usw. Als dann nach dem Festzug alte Volkstänze, Reigen und Lieder vorgeführt wurden, wollte die Freude unserer deutschen Volksgenossen kein Ende nehmen; weit inniger als bei mancher politischen Kundgebung oder Versammlung offenbarte sich hier das freudige Bekenntnis zum angestammten Volkstum und die Anhänglichkeit an das Erbe von den Voreltern. Wie arm sind wir Großstadtmenschen doch gegenüber diesen frischen und ursprünglichen Aeußerungen völkischen Lebens bei unserem Landvolk.

Aus Stadt und Land

Münchenthal, du Heimatsort

Dort, wo im Sonnenglanz die weißen Häuser stehn,
Der Gärten Blumenkranz in Wonneduft vergehn,
Wo hoher Glaubensgeist im schlichten Herzen wohnt,
Wo edles Sinnen kreist und deutsche Träne thront,
Dort, wo der Lieder Schall tönt aus des Schriftes Wort:
Das ist mein Münchenthal, mein Heimatsort,
Das ist mein Münchenthal, mein Heimatsort.

Wo sich heil'ge Gotteshut auf Wies' und Aecker legt,
Der Halme Segensflut die sanften Wellen schlägt,
Wo noch die Sichel rauscht im Aehrenfeld durchs Korn
Und fromm der Schnitter lauscht dem Wachtelruf im Dorn,
Am ganzen Erdenball ist's mir am liebsten dort:
Das ist in Münchenthal, in meinem Heimatsort,
Das ist in Münchenthal, in meinem Heimatsort.

O, lieber Herrgott mein, beschütz' den teuren Ort.
Wo ich als Kind so klein, erlernt das deutsche Wort,
Wo mich die Mutter lieb und treu behütet hat
Und wo der Väter Trieb in mir erwachet ward.
O segne allzumal, Du Herr, auf ewig fort,
Mein liebes Münchenthal, den teuren Heimatsort,
Mein liebes Münchenthal, den teuren Heimatsort.

Josef Massinger.

Deutschgalizier in der Ferne. In Wien fand am 15. d. Mts. die Trauung von Fräulein Mary Rockenbauer aus Lemberg mit Herrn Finanzrat Dr. Max R. v. Blażeg aus Wien statt. Die Braut ist die Tochter des Herrn Obersten a. D. Anton Rockenbauer aus Wien und seiner Frau Hildegard, geb. Wychera aus Lemberg. Die Trauung wurde von unserem Landsmann Dr. Hans Koch vollzogen, viele Mitglieder unserer deutschgalizischen Kolonie brachten den Neuvermählten ihre Glückwünsche dar. — Auch wir schließen uns diesen Glückwünschen herzlichst an. (Die Red.).

Liewi Zeidung!

Eier „Volksblatt" is allweil so ferchterlich herrisch gewor', 's sein so viele scheene Billercher drin, mer leest nor vun große Männer un große Leut, daß mer ortlich Ängschte krieht, e schwäwisches Wörtche falle se losse. 's sein awer, derzeit ich Eich's letschtemool gschrib hun, so verschiedniche Stückelcher ufkumm, daß ich mich doch nimmi zurückhalle kann un Eich e paar Verschtcher schicke tu', so grad wie mer's die Leut verzählt hun:

„'s Miniu is poważne"

Mer geht erom, als fehlt em was.
Sin 's v'leicht die Mensche uf der Gaß,
Sin 's Grille an 'me hehl'che Ort,
V'leicht fehlt's aach nor am richt'che Wort,
Genung, es fehlt, mer weeß net, wie
Mer krawwelt aus der saure Brüh.
Un doch hun ich schun mol gehört,
Wie der sich helft, der's Wort verleert.
's war vor der Kerch. Die Kunfermand'
Sein g'stan, hart an der Kerchewand.
Die Prüfung war ganz gut verlaaf,
Mer lobt die Kinner: „Heut war's brav!"
Sie hun aach meenschtens frohe G'sichtcher,
Nor manches halt sich bißche wicht'cher.
Do hun ich eem sei Vater g'froot:
„Was hot das Kind dann for e Not?"
Sei Weesche awer war derbei
Un saat zu meer: „Is Deer das neu?
Sei Eldre lowen so'chne Miene.
Du wersch die Freed net wolle ihne
Verderwe, drum, was froosch', was saasch'ne
Des Miniu is heut so powaschne!"

Konrad.

Verschiedenes

Ferienfahrten der Schiller-Akademie. Die Schiller-Akademie veranstaltet auch diesen Sommer und Herbst im Verfolg ihrer kulturellen Bestrebungen eine größere Anzahl von allgemein zugänglichen Studienfahrten und Ferienreisen unter bester wissenschaftlicher Leitung und Führung. Unter anderem seien genannt eine Ostmarkenfahrt mit Danzig, der Rominter Heide, den Masurischen Seen, dem Nationaldenkmal in Tannenberg und der Marienburg; eine Sommerfahrt im Auto durch Bayern, eine Studienreise nach London und Süd-England, eine Herbstfahrt nach Italien und eine Mittelmeerreise mit Athen und Konstantinopel. Ausführlichen Prospekt zu diesen preiswerten, seit Jahren bestens eingeführten Veranstaltungen versendet gegen Briefporto kostenlos die Verwaltung der Schiller-Akademie, München 51.

Die deutsche Kriegsgräberstätte Bitolj (früher Monastir) Jugoslawien. Unser Volk ist zu sich selbst zurückgekehrt und hat wieder ein echtes, tiefes Verhältnis zu seiner Geschichte, Gegenwart und Zukunft gefunden. Ein beglückendes Zeichen hierfür sehen wir darin, daß die Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in immer weiteren Kreisen unseres Volkes Anerkennung findet und ihm aus neuer Opferbereitschaft die Mittel zufließen, um seine große Aufgabe fortsetzen zu können.

Nach dem vorbildlichen Ausbau unserer Heldenfriedhöfe in Frankreich, wo nunmehr etwa die Hälfte aller deutschen Kriegsgräberstätten in würdigem Zustand hergerichtet ist, ist der Volksbund jetzt darangegangen, auch in ferneren Kampfzonen Denkmale deutschen Heldenmuts und deutscher Totenehrung zu schaffen. Eines der großartigsten Bauwerke stellt die Ringburg bei Bitolj (früher Monastir) dar in Jugoslawien. Hoch auf einer Bergkuppe, die Stadt weithin sichtbar überragend, sind in einer mächtigen steinernen Ringmauer die Gebeine unserer Helden aus der umliegenden Kampfzone gesammelt. Der Eingangsbau, organisch in das Kreisrund der Grabstätte eingefügt, reckt sich in mächtigen Blöcken gen Himmel und birgt in seinem Innern einen Weiheraum mit einem schlichten Sarkophag, auf dessen Sockel die Wappen aller deutschen Staaten eingemeißelt sind. Über ihm, an der Decke, schwebt auf goldenem Mosaikgrund ein Adler und breitet königlich seine Fittiche. Zeitlos — ewig in seiner Form, wie ein Walhall, thront diese Totenburg auf der Höhe des Berges und kündet im fremden Lande für alle Zeiten von dem Heldenmut unserer Brüder.

Das Verschlucken von Fremdkörpern

erfordert verständnisvolle Behandlung. Ist der Gegenstand nicht bis in den Magen gelangt, sondern im Schlund bzw. in der Speiseröhre steckengeblieben, dann muß sofort ein Arzt aufgesucht werden. Jeder Versuch, den Gegenstand durch Essen oder Trinken hinunterzutreiben, ist unbedingt zu unterlassen, da die Gefahr der Speiseröhrenverletzung entsteht. Hier kann nur der Arzt helfen, der mit Hilfe eines komplizierten Apparates in die Speiseröhre hineinsehen und somit den Fremdkörper unter Leitung des Auges angehen kann. Das Steckenbleiben eines Gegenstandes in der Speiseröhre macht sich im übrigen durch ein sehr unangenehmes Druckgefühl bemerkbar; dieses tritt natürlich nicht auf, wenn der Gegenstand schon bis in den Magen gelangt ist. In diesem Falle soll man folgendermaßen verfahren: Zunächst muß der Stuhl des Betreffenden so lange genauestens durchsucht werden, bis der Fremdkörper wiedergefunden ist. Solange das nicht der Fall ist, muß eine ganz leichte Diät genossen werden, die vorzugsweise aus Suppen und breiigen Speisen bestehen soll. Womöglich kann flüssiges Paraffin (Paraffinum liquidum) dazu genommen werden, durch welches die Bildung harter Kotballen verhindert wird. Streng zu meiden sind dagegen Abführmittel. Sie regen nämlich den Darm zu heftigen Bewegungen an, und wenn nun der Fremdkörper Ecken und Kanten hat, entsteht dadurch die Gefahr der Darmverletzung. Aus demselben Grunde soll strengste Bettruhe bewahrt werden, damit es nicht durch die körperliche Bewegung zu Darmverletzungen kommt. Da normalerweise die Speise den gesamten Darmkanal in höchstens zwei Tagen passiert, so muß auch der Fremdkörper in dieser Zeit wieder zum Vorschein kommen. Ist dies nicht der Fall, so kann nur der Arzt helfen. Außer einer Röntgenaufnahme ist unter Umständen eine operative Eröffnung der Bauchhöhle und genaues Abtasten der Därme erforderlich. Letzteres wird auch dann nötig, wenn der Gegenstand besonders groß und scharf oder spitz war. Zumindest muß in solchen Fällen jede Schmerzäußerung des Betroffenen genauestens beachtet werden, da sie das Zeichen der Darmverletzung und der beginnenden Bauchfellentzündung sein kann, wobei kein Augenblick bis zur Operation mehr zu verlieren ist.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Handelsgeheimnis im Steuerrecht

Ein Urteil der Strafkammer des Höchsten Gerichts in Warschau vom 13. Januar 1933 II. K. 790/32 klärt darüber auf, ob sich ein Unternehmen, insbesondere auch eine Bank auf das sogen. Handelsgeheimnis berufen kann, wenn ein Steueramt auf Grund des Art. 47 des Gewerbesteuergesetzes Einsicht in die Handelsbücher verlangt. Die Entscheidung muß auch ebenso auf das Einkommensteuergesetz angewandt werden, da in diesem eine gleichartige Auskunftspflicht in Art. 56 und 59 bestimmt ist. Es geht aus der Urteilsbegründung hervor, daß man sich auf ein Bankgeheimnis oder Handelsgeheimnis einem revidierenden Steuerbeamten gegenüber nicht berufen kann.

Kreditgenossenschaften und Schuldnerschutz

In dem Gesetze vom 29. März 1933 über die Erleichterung bei Verzinsung und Rückzahlung von hypothekarischen Forderungen und in dem Gesetz vom 28. März 1933 über die Bildung von Schiedsämtern für Vermögensangelegenheiten der Besitzer von Landgütern ist bestimmt worden, daß die Bestimmungen beider Gesetze nicht Anwendung finden auf Kreditgenossenschaften, die einem der Revisionsverbände angeschlossen sind, deren Liste der Finanzminister feststellt. Diese Liste ist im Dz. Ust. Nr. 42 durch Verordnung des Finanzministers vom 24. Mai 1933 veröffentlicht worden. In der Liste für beide Gesetze ist der „Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen" aufgeführt worden. Danach fallen unsere Kreditgenossenschaften nicht unter die Bestimmung der beiden genannten Gesetze. In der Verordnung ist ausdrücklich darauf verwiesen, daß als Kreditgenossenschaften solche anzusehen sind, die im Art. 6 des Bankrechtes genannt werden, d. h. Genossenschaften, die sich mit Bankgeschäften als dem Hauptgegenstand des Unternehmens beschäftigen. Nach § 3 der Verordnung wird die Zugehörigkeit der Genossenschaft zum Verbande auf Grund einer schriftlichen Bescheinigung des Revisionsverbandes festgestellt. Wir bitten daher, im Falle des Bedarfs, sofern bei vorkommender Einsetzung von Schiedsberichten, eine derartige Bescheinigung von uns einzuholen.

Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Büchertisch

Der letzte Vertraute Friedrichs des Großen. Als 28-jähriger kommt der schöne, kluge Italiener Girolamo Lucchesini, dem die politische Zerrissenheit Italiens kein Wirkungsfeld bietet, an den Hof Friedrichs des Großen, wo er Vorleser, Bibliothekar und ständiger Begleiter des alten Königs wird. Friedrich Wilhelm II. übernimmt nach dem Tode seines Onkels den Vielgewandten in den diplomatischen Dienst, wo der Marchese bald seine großen Fähigkeiten spielen lassen kann. So leitet er nach dem Sturze Hertzbergs fast ganz selbständig die preußische Außenpolitik, vertritt den Staat auf allen Kongressen zwischen 1790 und 1794, übernimmt zuvor die wichtige Gesandtschaft in Warschau, später in Wien und Paris. Seine Feinheit und Schmiegsamkeit — die ihn übrigens oft zu Unrecht gefährlicher Pläne verdächtigt hat — seine meisterhafte Charakteristik und Schärfe der Beobachtung in seinen Berichten, seine Gelehrsamkeit, verbunden mit einem eleganten Stil, nicht zuletzt seine Persönlichkeit und sein Charme machten ihn zu einem Diplomaten besonderer Art. Es war eine Tragödie, ein Italiener in Preußen zu sein, dem man trotz aller Erfolge und Ehrenbezeugungen doch nicht die Gleichberechtigung zugestand. Nur Friedrich der Große hat ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihm bis zu seinem Tode volles Vertrauen geschenkt. Trotz der bedeutenden Stellung Lucchesinis in der preußischen Geschichte gibt es bisher keine Biographie von ihm. Man scheint ihn vergessen zu haben. Es bedurfte eingehender Forschungen und Untersuchungen, um das Material zusammenzutragen. — Die Illustrierte Zeitung „Neue I. Z." beginnt gegenwärtig mit der Veröffentlichung des von Joachim von Kürenberg gesammelten Materials über das Wirken Lucchesinis am preußischen Hofe bis zum Tode Friedrichs des Großen. — Die „Neue I. Z.", die stets zahlreiche aktuelle Bilder von den jüngsten Ereignissen bringt, enthält außerdem einen spannenden, auf den Diamantfeldern Südafrikas spielenden Roman „Kameraden im Busch". Reizvolle Modenbilder machen ferner jedes Heft so bunt und lebendig, daß wir allen unseren Lesern zur Lektüre der „Neuen I. Z.", die überall erhältlich ist und auch vom Verlag Berlin SW 68 bezogen werden kann, raten können.

Die Zeiten ändern nicht . . .

Klagen hör' ich immer
Die Welt tagaus, tagein:
„Die Zeiten werden schlimmer,
Was wird noch weiter sein?"

Doch deucht mir diese Klage
Verkehrt und ungerecht.
Damit ich's gleich nur sage:
Der Mensch nun selbst ist schlecht.

Der Sonne warme Strahlen,
Gleich einst in früher Zeit,
Noch auf die Erde fallen.
Ein Segen weit und breit!

Noch Wolken sich bewegen
Am Himmel flüchtig hin;
Daraus entströmet Segen,
Macht wieder alles grün.

Die Zeiten ändern nicht
Und werden gleich stets bleiben;
Doch Mensch, du änderst dich
Mit deinem Tun und Treiben!

Du mußt auch nicht vergessen,
Daß es nichts Neues gibt.
Es ist schon dagewesen,
Was Böses jetzt auftritt.

W. Wolf.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

14. 7. 1933	privat	6.10—6.21
15. 7. 1933	„	6.10—6.20
16. 7. 1933	„	6.16—6.24
17.—20. 7. 1933	„	6.10—6.18

2. Getreidepreise pro 100 kg am 20. 7. 1933.

	Loco Verladestat.:	Loco Lemberg:
Weizen vom Gut	32.50—33.00	34.00—34.50
Weizen Samldg.	30.50—31.00	32.00—32.50
Roggen einheitl. .	20.00—21.50	21.50—21.75
Roggen Samldg. .	19.00—19.25	21.00—21.50
Mais (Innland) .	18.50—19.50	—
Kleie — Roggen		7.75— 8.00
Weizen		9.00— 9.25

3. Molkereiprodukte und Eier im Großverkauf:

	Butter Block	Butter Kl.-Pg.	Sahne 24%	Milch	Eier Schock
Vom 14. 7. . .	2.30	2.50	0.80	0.16	3.20
15.—18. 7.	2.50	2.70	0.80	0.18	3.20
19. u. 20. 7.	2.70	2.90	1.00	0.23	2.80

Mitgeteilt vom Verband deutscher landw. Genossenschaften in Polen, Lwów, Chorążczyzna 12.

Woher stammen die Sternschnuppen?

Ueber Art und Ursprung der Sternschnuppen und Meteore herrschten in früheren Zeiten absonderliche Ansichten. Man erklärte sie für Ausdünstungen der irdischen Lufthülle oder für Auswurfsprodukte der Mondvulkane.

Mit solchen Anschauungen hat die neuere Wissenschaft allerdings aufgeräumt; besonders die Forschung der letzten Jahrzehnte hat auch das Rätsel dieser flüchtigen Boten aus dem Weltraum teilweise gelüftet. Vieles ist jedoch noch unbekannt und nur mit Hilfe langer Beobachtungsreihen können weitere Untersuchungen angestellt werden.

Man hat die Sternschnuppen nach Art ihres Auftretens in zwei Gruppen eingeteilt: die kometarischen und die interstellaren. Die ersteren sind Auflösungsprodukte von Kometen und kehren in allen Jahren regelmäßig um dieselben Zeiten wieder, nämlich in größerer Anzahl in den Tagen des 10. bis 14. August und des 10. bis 17. November. Diese Sternschnuppen sind die Reste der Kometen 1862 III und 1866 I. Bei diesen beiden Haarsternen wurde von Erscheinung zu Erscheinung ein Schwächerwerden beobachtet, diese beide Kometen haben ihre Materie längs ihrer ganzen Bahn um die Sonne verteilt und jedesmal, wenn die Erde bei ihrer jährlichen Wanderung um die Sonne an jene Stellen kommt, die den Bahnen der zerfallenen Kometen am nächsten sind, treten viele Sternschnuppen auf. Dabei liegen die Ausstrahlungspunkte dieser Sternschnuppen im August im Sternbilde des Perseus, man nennt sie Perseiden; im November strahlen sie aus dem Bilde des Löwen, dies sind die Leoniden.

Gelegentlich, nämlich alle 33 Jahre, zeigten die Leoniden in früherer Zeit ein prachtvolles Auftreten. Der verteilte Massering um die Sonne, die frühere Bahn des Kometen 1866 I, enthält Verdichtungen und bei Annäherung der Erde an diese traten wahre Sternschnuppenregen auf; so schildert Alexander v. Humboldt eine solche Beobachtung bei einer Südamerikareise im Jahre 1799. Recht eindrucksvoll war das Schauspiel dann auch wieder 1833 und 1866; 1899 blieb es aus, da Störungen des Planeten Jupiter die Lage der Verdichtung geändert haben. Es lohnt sich jedoch, auch im November 1933 acht zu geben, vielleicht wiederholt sich die Erscheinung doch noch einmal in mehr oder minder starkem Maße.

Aber nicht nur zu diesen eben geschilderten Zeiten kann man Sternschnuppen beobachten, sondern in fast jeder klaren Nacht.

An Hand langjähriger Beobachtungsreihen ist es jedoch gelungen, auch hier richtige Ströme nachzuweisen, die aus den fernen Weltraum zu uns kommen. Zu derartigen Ergebnissen gelangte Ende des vorigen Jahrhunderts der Meteorforscher

Sternschnuppenströme füh-

Gegenden des Raumes her, in denen sich große Anhäufungen dunkler Materie befinden, sog. Dunkelnebel, die auch in den letzten zwei Jahrzehnten auf verschiedenen Sternwarten Gegenstand der Untersuchung waren. Man darf annehmen, daß diese Dunkelwolken, die oft gewaltige Ausdehnung von hunderten von Lichtjahren besitzen, die Ursprungsorte der Sternschnuppen sind



Der Hund in der Familie

Wer einen Hund im Hause hält, muß sich vorher darüber Rechenschaft ablegen, daß er bereit ist, vermehrte Pflichten zu übernehmen. Der Hund ist ein lebendes Wesen und will als solches gewertet werden. Es geht nicht an, daß man ein Spielzeug aus ihm macht und einen Tag gut und zärtlich zu ihm ist und, wenn einem die Laune nicht darauf steht, vergißt, mit ihm auf die Straße zu gehen oder ihm sein Futter pünktlich zu geben. Am besten ist es, wenn man ein ganz junges Tier zu sich nimmt. Die Liebe zu seinem ersten Herrn oder zu seinem ersten Frauchen verwindet er nie. Allerdings macht die Erziehung viel Arbeit und erfordert einige praktische Kenntnisse.

Wenn Strafe notwendig ist, darf es nicht mit der Hand geschehen. Auch darf man ihn zu diesem Zweck nicht zu sich heranrufen. Er verbindet sonst sein Lebelang Beides mit Strafe und wird nur schwer zu bewegen sein, sich streicheln zu lassen und auf den Ruf zu gehorchen. Am richtigsten ist eine kleine Peitsche mit kurzen Lederstreifen. Es genügt, wenn man damit ganz lose ein paar Hiebe austeilt.

Jeden Morgen muß der Hund kräftig gebürstet, die Augen mit Borwasserlösung ausgewaschen und das Fell von Zeit zu Zeit mit etwas Oel eingerieben werden. Wird es trotzdem trocken, ist die Verdauung zu schwer. Ein wenig Senfblüte ins Futter getan, behebt die Verstimmung oft erstaunlich schnell. Juckt der Hund sich, so ist etwas nicht in Ordnung. Nicht immer wird man allein feststellen können, um was es sich handelt. Man darf nicht wild darauf loskurieren, sondern muß den Tierarzt aufsuchen. Etwas anderes ist es, wenn man genügend Erfahrung besitzt, und die Verantwortung mit gutem Gewissen übernehmen kann. Viermal am Tag muß er auf die Straße geführt werden, nur dann kann er wirklich stubenrein sein. Aus Angst vor Strafe werden die meisten Hunde ihren natürlichen Drang unterdrücken und sich damit gesundheitlich Schaden tun. So oft wie möglich sollte man mit ihm spazieren gehen, damit er sich tüchtig auslaufen kann.

Als Richtschnur für die Ernährung möge dienen, daß nur die Mittagsmahlzeit wichtig ist. Morgens und abends genügt ein Stückchen Hundekuchen und bei jungen Tieren außerdem ein wenig Milch.

Wird die Nahrung verweigert, so dränge man nicht, sondern lasse das Tier ruhig einmal hungern. Es fühlt, daß etwas in seinem Körper nicht in Ordnung ist und antwortet darauf mit der natürlichsten Maßnahme. Weiche Knochen werden von allen gern genommen, nur muß man darauf achten, daß sie nicht spitz sind, damit sie keinen Schaden anrichten. Der Wassernapf muß täglich frisch gefüllt werden und immer erreichbar sein. Eiskaltes Wasser führt zu Darmerkältungen.

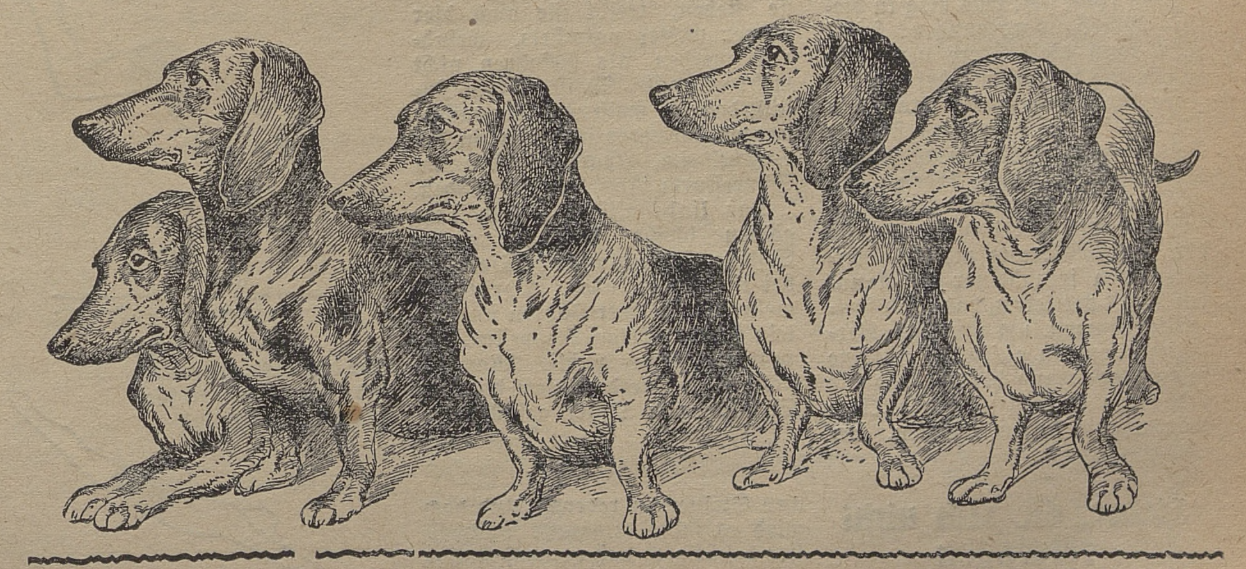
Wer den Hund im Zimmer hält, muß ihm von Anfang an einen festen Platz geben, damit er sich nicht angewöhnt, auf Sofa und Sesseln herumzuspringen. Einen großen Gefallen tut man ihm, wenn er von seinem Deckchen aus auf die Straße sehen kann, da die Hunde alle sehr neugierig sind.

Hunde mit ins Bett zu nehmen, ist und bleibt eine unhygienische Angelegenheit, die mit Tierliebe nichts zu tun hat. Niemand ist ganz sicher davor, daß der gefürchtete Hundewurm auf ihn übertragen wird. Auch die gar zu intime Berührung zwischen Kindern und dem vierbeinigen Liebling der Familie sollte man durch liebevolle Belehrung unterbinden. Sie werden ihn dann von sich aus dazu erziehen, daß er ihren Teller nicht ableckt, vom Butterbrot mitißt oder ihnen gar mit der Zunge ins Gesicht fährt. Wenn diese Bedingungen erfüllt werden, ist die Freundschaft zwischen Kind und Hund etwas Entzückendes. Wer es irgendwie einrichten kann, sollte ihnen diesen Spielgefährten geben. Er bringt ein Stückchen Natur ins Haus und pflanzt ihnen fürs Leben die Liebe zum Tier ins Herz.

—o—

Auch Fische werden seekrank

Klingt das nicht sonderbar, daß sogar die Fische, die jahraus jahrein in ihrem wässerigen Element leben, — seekrank werden? Doch es kann kein Zweifel mehr daran bestehen, so sonderbar sich auch die Seekrankheit der Fluß- und Meerbewohner anhören mag. Freilich verdankt man diese Feststellung erst wissenschaftlichen Untersuchungen aus jüngster Zeit. Die Neuschottländer nahmen an ihren Kabeljaus zuweilen recht eigentümliche Symptome wahr. Ein Forscher des biologischen Amtes von Kanada sah sich veranlaßt, der Ursache dieser auffälligen Merkmale nachzugehen. Es zeigte sich, daß die Erscheinungen der Seekrankheit, die übrigens recht ausgeprägten Charakters waren, immer nur dann auftraten, wenn der Dampfer, worauf die Kabeljaus befördert wurden, das hohe Meer passierte, wenn sich also die Unruheerscheinungen der Meeresfluten besonders stark auf das Schiff übertrugen.



FÜR DIE JUGEND

Tiere, die sich selbst vernichten

Die Jahrhunderte sind reich an Beispielen, da Tiere aller möglichen Arten in großen Scharen, also gemeinsam, in den Tod gingen. Man kennt solche Beispiele von sibirischen Eichhörnchen, von Krokodilen, von Fröschen, Hirschkäfern, Schildkröten, Schmetterlingen, Renntieren, Süßwasserfischen und desgleichen mehr.

Um die Jahrhundertwende, beispielsweise, war eine Insel im Amazonenstromgebiet förmlich übersät von Krokodilkadavern. Die Umstände ließen nicht den geringsten Zweifel, daß diese Krokodile, weit mehr als achttausend, aus freien Stücken dem Leben entronnen waren. Jede Möglichkeit einer Katastrophe fehlte.

Man fragt sich: was mag in diesen Tieren vorgegangen sein? Was kann diese Tiere veranlaßt haben, sich selber umzubringen?

Es tut sich in dieser Frage ein Geheimnis auf, um das sich die Gelehrten aller Zeiten vergeblich die Köpfe zerbrochen haben. Zunächst könnte es naheliegen, anzunehmen, daß mit dem Zeitpunkte der Uebervölkerung manche Tierarten, von irgendeiner unbekannten Kraft getrieben, das Feld freiwillig räumen, um unnötige Verschlimmerungen aufzuhalten. Eine solche Vermutung hätte etwas für sich, wenn es bloß schädliche Tiere wären, die diesem dunklen, geheimnisvollen Befehl zum Sterbengehen folgten. Da genau so häufig jedoch das tragödienhafte Sichselbstmorden auch bei den nützlichen Tiergattungen angetroffen wird, steht man kopfschüttelnd vor diesem grausigen Geschehen. Es bleibt als Rest aller Erkenntnis schließlich kaum eine andere Annahme, als daß hier ein höheres Naturgesetz mit hereinspielt, um dessen volle Klärung man sich vielleicht auch in Zukunft vergeblich bemühen wird.

Soviel allerdings dürfte so ziemlich wahrscheinlich sein, daß es kaum ein Selbstmordtrieb im strengen Sinne ist, daß vielmehr der unheimliche Entschluß aus irgendeinem inneren Aufgewühltwerden heraus ganz suggestiv über die Tiere kommt. Vielleicht ist es Angst, vielleicht ist es eine krankhafte Verwirrung oder sinnenberaubende Wildheit, vielleicht ist es sonst ein treibender Faktor, der die Tiere vorwärtspeitscht und sie ihrem Schicksale entgegenjagt. Daß die Tiere einem unwiderstehlichen Zwang folgen, wird kaum zu bestreiten sein, denn sie gehen den Weg, der sie weiter von der Heimat fortführt, wie jemand, der in den Bann der Hypnose geraten ist und sich dem übermächtigen Einfluß nicht mehr zu entziehen vermag. Ob sich ihnen ein Fluß oder das Meer in den Weg stellt, der Zwang, unter dem sie stehen, treibt sie auch hier immer weiter vorwärts. Gefahren werden als Gefahren nicht mehr erkannt. So ist es kein Zufall, daß die meisten Todeswanderungen entweder im Meer, in der Steppe, im Abgrund oder im Schneesturm ihren Abschluß finden.

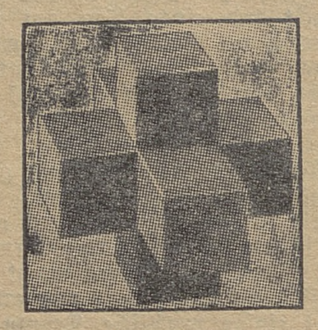
Das Unheimlichste solcher Tragödien bleibt, daß mit einem Schlage oft zehntausende Tiere dabei ihr Ende finden. Vor etwas mehr als hundert Jahren sind allein in der Wolga-Steppe im Zeitraume von zwölf Monaten 277 000 (!) Pferde diesem düsteren Schicksal zum Opfer gefallen.

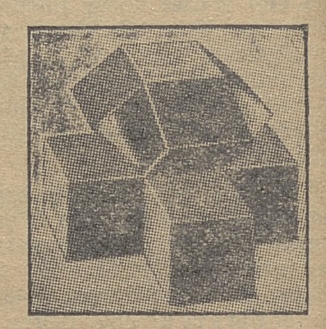
Horst Thielau.

Steine, die sich nicht vertragen

Man spricht von unverträglichen Menschen, von unverträglichen Tieren, aber ist es denn nicht ein Wahnwitz, von unverträglichen Steinen zu reden? Und doch wird es jeder erfahrene Baumeister bestätigen, daß es auch Steine gibt, die sich gegenseitig nicht ausstehen können. Einen besonders deutlichen Beweis hat man neuerdings bei der Soester Wiesenkirche gefunden. Um die Verwitterungserscheinungen zu beheben, die sich an dem kalkreichen Gemäuer der Kirche herausgebildet hatten, setzte man einen kalkarmen Sandstein an den verwitterten Stellen ein. Schon bald aber zeigte es sich, daß sich die beiden Sandsteinsorten wie durch einen ständigen Kampf gegenseitig zerrieben, so daß es nicht nur zu einer neuen Verwitterung kam, die Verwitterung ging jetzt sogar noch viel rascher als vor der Ausbesserung vonstatten. Diesem recht drastischen Beispiel könnten noch viele ähnlicher Art an die Seite gestellt werden.

Das indische Zauberkreuz





Dem Uneingeweihten gibt das indische Zauberkreuz, wie es in unserer Abbildung dargestellt ist, ein schweres Rätsel auf. Schüttelt man dieses Zauberkreuz nämlich, dann ist deutlich zu hören, daß im Innern des Kreuzes eine Kugel rollt.

Die Aufgabe besteht nun darin, die Kugel hervorzuholen, ohne daß das Kreuz hierbei irgendwie beschädigt wird. Wie aber soll man es anstellen? Blindlings drauflosprobieren hat keinen Sinn.

Der Trick besteht in folgendem: Wie aus unserer zweiten Abbildung ersichtlich, drückt man das Kreuz so auf eine harte Platte (Tischfläche usw.), daß der unterste Würfel sich in das Kreuz hineinschiebt. Die Folge davon ist, daß sich auf der entgegengesetzten Seite der oberste Würfel entsprechend weit herausschiebt. Zugleich damit wird auch das Würfelquadrat nach oben gedrückt, das bisher im Innern des Zauberkreuzes verborgen lag und das die kleine Steinkugel enthält. Die Kugel läßt sich nun ohne weiteres herausnehmen. Das Geheimnis des indischen Zauberkreuzes ist entschleiert.

Irrgarten



Schwimme richtig!



Das ist falsch! Nur der Nichtschwimmer und ängstliche Anfänger springt so!

So muß man springen! Das ist die richtige Haltung beim Startsprung.



Auch dies zeugt von ungenügender Schwimmkunst, denn hier ist die Kopfhaltung falsch!

Wußtest du das?

Eine zu Asche verbrannte Zigarre hat ein größeres Gewicht als eine unverbrannte. Das höhere Gewicht erklärt sich durch die bei der Verbrennung erfolgende Aufnahme von Sauerstoff.

Die Pariser Nationalbibliothek ist die größte europäische Bücherei. Sie umfaßt 2,5 Millionen Bände und mehr als hunderttausend Handschriften.

Auf das Brauen von Bier haben sich schon die alten Aegypter verstanden.

Karl der Kleine

Roman von ***Wolfgang Marken***

Bisheriger Inhalt

Karl v. Große, genannt „Karl der Kleine", Sohn eines Berliner Wurstfabrikanten, hat zusammen mit seinem Freunde Thomas Kroll heimlich die deutsche Reichshauptstadt verlassen und ist auf dem Luftschiff „Deutschland III." nach Südamerika geflogen. Die beiden jungen Leute haben falsche Pässe, Karl reist als „Alfredo Colleani", Thomas als „Elmer Britten". In ihrer Gesellschaft befindet sich auch ein älteres Fräulein von Collenhouge, eine mehrfache Millionärin. Auf deren Besitztum in Montevideo begaben sich die Freunde. Anläßlich eines Festes im Palast des Fräuleins lernt Karl Fräulein Dolores Guerra, Tochter des Innenministers von Uruguay, kennen. In die illustre Gesellschaft platzt auch Fräulein Grit, Tochter eines Bankiers Zaterton in New York, deren Bekanntschaft Karl auf dem „Zeppelin" gemacht hat. Einige Tage später beteiligt sich Karl, der inzwischen Mitglied eines Fußballklubs in Montevideo geworden ist, an einem öffentlichen Fußballwettspiel, dem auch Grit und Thomas zusehen. Karls Spieltaktik ist es zu verdanken, daß seine Mannschaft siegt. Im Anschluß an einen Besuch bei dem Innenminister Guerra verlobt sich Karl mit dessen Tochter Dolores. Als er hernach dieses Ereignis Grit und Thomas erzählt, gibt ihm erstere eine Auskunftei über die Familie Guerra, welche für diese vernichtend ist. Karl sieht ein, daß er unter diesen Umständen Dolores nicht heiraten kann. Bei einer nächtlichen Promenade im Park der Besitzung von Fräulein v. Collenhouge besuchen sie den Gärtner Santos und dessen angebliche Nichte Angelica. Diese soll auf Veranlassung der Schloßherrin in ein Kloster gehen, um eine Schuld ihrer ihr unbekannt gebliebenen Mutter zu sühnen. Sie aber will frei bleiben. Karl verspricht ihr, zu helfen. Die beiden Freunde werden als Offiziere in der Armee von Uruguay angestellt, Karl wird sogar Adjutant des Generals Argente. Aber es behagt ihm nicht in seiner neuen Stellung. Eines Tages kommt der Gärtner Santos wegen Angelica zu Karl, im Laufe der Unterhaltung erfährt nun letzterer, daß Fräulein Collenhouge die Mutter des Mädchens ist. Er ist über diese Mitteilung entsetzt.

(10. Fortsetzung.)

„So ist es, Herr! Darum drückt's mir das Herz ab. Und doch ist Donna Collenhouge Angelicas Mutter!"

Lange erzählt Santos aus vergangener Zeit. Mit einem amerikanischen Seemann ging die Donna einst ein Liebesverhältnis ein. Plötzlich verschwand der Seemann und ließ Donna Collenhouge im Stich. Sie verreiste auf ein Jahr und kam mit dem Kinde zurück. Die unverkennbare Aehnlichkeit zwischen dem heranwachsenden Mädchen und der Donna war klarer Beweis. Auch aus dem ganzen Benehmen der Donna konnte Santos schließen, daß sie die Mutter sei. Vier Jahre lang genoß das Kind alle Liebe seiner Mutter, bis sie es plötzlich verbannte.

Karl hat dem Alten aufmerksam zugehört.

Er dankt ihm, dann geht er zu Fräulein Collenhouge.

*
* *

Die alte Dame ist verwundert, als Karl mit so ernstem Gesicht ins Zimmer tritt.

„Ich muß Sie einmal sprechen in einer sehr wichtigen Angelegenheit, Fräulein von Collenhouge!"

„Ist's um Dolores?"

„Nein . . . um Angelica!"

Die alte Frau zuckt zusammen, und ihre Miene verfinstert sich.

„Ich habe Sie gebeten, sich nicht um Angelica zu kümmern!"

„Ja, ich weiß es! Aber der Zufall brachte es mit sich, daß ich erfuhr, Angelica werde am Montag dem Kloster zugeführt. Ich bitte Sie nun, das nicht zu veranlassen."

„Mit welchem Rechte?"

„Die Pflicht, als Mensch dem Mitmenschen beizustehen, leitet mich."

„Ich will nichts Schlechtes!"

„Und tun es doch! Warum wollen Sie Trauer und Leid auf ein armes Geschöpf häufen, warum soll es büßen für die Schuld eines anderen Menschen? Angelica liebt das Leben, liebt die Freude, so schwach auch ihr armer Leib ist. Sie wird zugrunde gehen an dem harten Klosterleben. Das können Sie doch nicht wollen. Ich glaube an Gott und seine Liebe, ich habe Respekt vor der Kirche, aber ich weiß, daß man kein Gott wohlgefälliges Werk tut, wenn man einen Menschen zur Entsagung zwingt."

„Sie sind noch zu jung, Alfredo, um das zu begreifen!"

„Ich wehre mich nur dagegen, daß man einem Menschen Unrecht tun will. Ich appelliere an Ihr gutes Herz. Lassen Sie es in dieser Stunde sprechen!"

„Angelica muß büßen für die Schuld ihrer Mutter!"

„Ich glaube, das ist Sache der Mutter selber!"

„Die Mutter . . . ist tot!"

„Dann hat sie gesühnt . . . aber ich glaube, sie lebt und hat gebüßt."

Totenbleich starrt die alte Frau Karl an.

„Was . . . sagen Sie? Was wissen Sie?"

„Es gab einmal eine Stunde, da wir zwei so verschiedene Menschen Freunde wurden. Es war eine schöne, unvergeßliche Stunde. An diese Freundschaft denke ich und will hoffen, daß sie auch jetzt standhält! Ich will ganz offen sein: Man sagt . . . daß Sie die Mutter Angelicas sind."

Schwer geht der Atem der alten Frau. Dann sinkt ihr Haupt müde herab.

„Ja — ich bin die Mutter!" stöhnt sie auf.

„Und Sie wollen Ihrem Kinde das antun? Oh . . . ich verstehe Sie nicht mehr, ich werde irre an Ihnen! Ihr Kind soll für Ihre Schuld büßen? Kann das eine Mutter wollen?"

„Ja, ja!" schreit die alte Frau wie unter Qualen auf. „Das kann eine Mutter tun! Ich hasse das Mädchen! Ich hasse es! Ich hasse den Mann, dem ich mich schenkte, vertrauend auf ihn, und der mich verriet, der mich verließ . . . ich hasse ihn. Mein Haß hat alle die Jahre regiert! Eine Rechnung ist offen . . . dem Vater kann ich sie nicht präsentieren . . . nur . . . dem Kinde, der Frucht der Sünde!"

Tiefste Empörung flammt in Karl auf.

„Dem Kinde? Ah, dem Kinde . . . das keine Schuld trägt! So schlecht sind Sie! So abgrundschlecht! Jedes gute Wort, jede gute Tat an mir machen Sie zur Lüge!"

„Was wissen Sie, was ich gelitten habe!"

„Oh, ich kann's erfühlen . . . und ich verstehe Ihren Schmerz . . . aber nicht Ihren Haß! Nein, Ihren Haß niemals! War's nicht Ihre Pflicht als Mutter, dem Kinde Ihre ganze Liebe zu geben, dem

Kinde, das den Vater nicht kannte, der es im Stiche ließ? Lassen Sie endlich das Mutterherz sprechen, wenn Ihnen an der Achtung Ihres aufrichtigen Freundes gelegen ist!"

„Gehen Sie . . . gehen Sie!" schreit die Frau. „Ich will Sie nicht mehr sehen! Ist das der Dank für alles, was ich an Ihnen getan habe?!"

„Haben Sie erwartet, daß ich um Geldes willen zum Schuft werde? Sorgen Sie sich nicht! Ich gehe, und auf Heller und Pfennig werde ich Ihnen rückerstatten, was ich Ihnen schuldig bin!"

Empört verläßt er sie. Heftig fällt die Tür ins Schloß. Mit steinernem Gesicht sitzt die alte Frau am Tisch.

*

Karl läuft Grit in den Weg. Sie bemerkt, wie traurig und verbittert er ist.

„Was haben Sie, Alfredo?" fragt sie erschrocken.

„Es ist aus, Grit! Ich verlasse heute noch das Haus Collenhouge! Ich will keine Nacht mehr unter seinem Dache schlafen."

„Was ist geschehen?"

„Kommen Sie in den Park, ich will Ihnen alles erzählen!"

Als Grit von dem Vorfall und seinen Zusammenhängen Kenntnis hat, sagt sie fest:

„Sie haben recht gehandelt, Alfredo! Ich schließe mich Ihnen an. Logieren wir uns im Hotel ein!"

„Ja! Aber vorher soll noch eins geschehen: Angelica muß vor dem Haß dieser unnatürlichen Mutter geschützt werden."

„Lieben Sie das Mädchen?" fragt Grit mit bebender Stimme.

„Warum fragen Sie, Grit? Sie dauert mich! Ich verstehe ihre Trauer! Ich habe Mitleid. Wir müssen sie in Sicherheit bringen."

„Wie soll das geschehen?"

„Ich werde einen Brief an Angelica schreiben und sie bitten, daß sie mit Santos ihr Heim heute noch verläßt. Die beiden kommen bestimmt ohne Schwierigkeiten aus dem Park."

„Und dann?"

„Bringen wir sie im Hotel unter."

„Aber was weiter?"

„Das wird sich finden."

„Haben Sie bedacht, welchen Skandal es geben wird, wenn man in Montevideo erfährt, daß Sie ein Mädchen davon abgehalten haben, eine Braut Gottes zu werden?"

„Ich kenne die Gefahr! Wir müssen raschest fort von hier! Mit dem nächsten Schiff! Wir müssen Angelica auf ein Schiff bringen."

„So schnell geht das nicht! Wir wollen sie einstweilen verstecken. Ueberlassen Sie das mir. Ich werde das Mädchen samt dem alten Gärtner verbergen. Ich miete für kurze Zeit eine der möblierten Villen, die am Rande der Stadt stehen."

„Sie nehmen mir viel ab, Grit! Ja, tun Sie es, bitte. Ich will indessen Baptist mit dem Brief zu ihr senden. Holen Sie bitte Angelica und Santos am Hauptpostgebäude in zwei Stunden ab."

„Ja, das werde ich tun. Und für uns belege ich Zimmer im Imperial-Hotel."

„Ich bitte Sie darum, liebe Grit!"

Das Mädchen wird rot, als Karl so zärtlich „liebe" Grit sagt.

*

„Hast du den Brief besorgt, Baptist?"

„Ja, Herr! Santos läßt danken und Ihnen sagen, daß er nach Ihrem Wunsche handeln wird!"

„Ich danke dir, Baptist! Ist Sennor Elmar nicht anwesend?"

„Nein, Sennor, er wollte nach dem Hafen!"

„Es ist gut. Helfen Sie mir jetzt meine Sachen packen. Auch die meiner Freunde."

Erschrocken sieht ihn der Diener an.

„Sennor . . . wollen Sie uns verlassen?"

„Ich muß, mein guter Baptist! Man hat mir das Haus verwiesen!"

„Das hat die Donna getan?" Der Diener ist fassungslos. „O Herr . . . sie wird sich besinnen! Sie liebt Sie doch so sehr!"

„Donna Collenhouge ist verrannt in ihren Haß! Schade, guter Baptist! Auch du warst mir lieb und wert, und ich werde gern an dich denken!"

„Herr . . . lassen Sie mich mit Ihnen gehen!"

Die dunklen Augen betteln.

„Guter Baptist . . . ich bin nicht reich. Ich kann mir keinen Diener leisten."

„O Herr . . . ich will nichts haben, als was ich brauche zur Nahrung und Kleidung. Ich fordere keinen Lohn!"

„Ich kann nicht, Baptist. Aber vielleicht kommt die Stunde, da ich dich rufe!"

„O Herr . . . rufen Sie mich bald!"

Sie gehen ans Packen. Nach einer Stunde ist alles fertig.

Auch Grits und Thomas Koffer stehen gepackt.

Baptist schleppt mit traurigem Gesicht, wie ein geprügelter Hund, die Sachen hinunter. Als ihm Karl einen Hundert-Pesetenschein geben will, schüttelt er den Kopf und sagt nur: „Herr . . . rufe mich bald. Das ist Geschenk, nicht Geld!"

Da gibt ihm Karl zum Gedenken seine silberne Zigarettendose. Die nimmt der treue Diener an, und sein Gesicht ist für einen Augenblick eitel Freude.

Die Dienerschaft ist in Unruhe. Sie hat gehört, daß sich die Herrin mit Karl überworfen hat. Es tut ihnen leid, daß nun die Freunde das Haus verlassen.

Juan sitzt betrübt am Steuer. Die Koffer werden verladen. Dann teilt Karl reiche Trinkgelder aus und springt in den Wagen.

„Nach dem Hotel „Imperial"!"

So nahm Karl Abschied vom Palais Collenhouge. Eine Episode war vorüber.

Oben aber saß eine einsame alte Frau und weinte.

5.

Der Wagen hält vor dem Hotel. Pagen eilen herbei und nehmen das Gepäck in Empfang. Karl gibt Juan einen Geldschein und drückt ihm herzlich die Hand.

Dann tritt er in die Hotelhalle.

An der Portiersloge erkundigt er sich, ob die Zimmer durch Sennorita Haterton bestellt seien.

„Jawohl, Sennor! Zweiter Stock. 87, 88 und 89. Für die Donna 89."

„Danke, lassen Sie bitte die Koffer hinaufbringen."

Mit dem Lift fährt Karl in die zweite Etage und sucht sein Zimmer auf.

Die Hotelleitung ist überrascht. Der Schützling der Donna Collenhouge, von dem man sagte, daß er einst ihr Vermögen erben werde, zieht ins Hotel!

Was hat das zu bedeuten?

Der Direktor, der mit Minister Guerra befreundet ist, teilt ihm das Ereignis telephonisch mit.

Guerra ist getroffen und erzählt die Neuigkeit seiner Tochter. Dolores erschrickt; sollte sich auch diese Partie als unrentabel herausstellen?

Guerra beschließt, Donna Collenhouge sofort aufzusuchen.

Eigentlich möchte sie den Minister abweisen lassen, aber sie empfängt ihn doch. Sie will ihm eine Ueberraschung besonderer Art bereiten.

Minister Guerra tut, als wenn er von nichts wüßte. Fräulein Collenhouge aber berichtet ungeschminkt, was geschehen. Sie merkt, wie Guerra erschrickt, und es tut ihr wohl, einen Menschen zu quälen.

„Sennor Colleani ist also alles andere als eine gute Partie!" betont sie. „Ihr Glück, Don Guerra, daß die Verlobung noch nicht öffentlich angezeigt wurde. Ziehen Sie Ihr Wort schleunigst zurück. Ich rate Ihnen gut. Von mir hat Sennor Colleani nichts mehr zu erwarten!"

„Mußte das so weit kommen?" forscht Guerra enttäuscht.

„Er hat mich beleidigt, so schwer, daß ich es ihm nie vergeben kann."

Guerra verläßt niedergeschlagen seine Gönnerin. Dolores ist wütend über alle Maßen, als sie ihre Vermutung bestätigt erhält und verlangt die sofortige Aufhebung der Verlobung.

Ihr Vater verspricht, es zu tun. Er hat einen großen Haß auf den unschuldigen Karl.

Der Minister sucht General Argente auf, den er gleichfalls in größter Aufregung findet.

Guerra fragt bestürzt, was geschehen ist.

„Die Pläne über die Grenzverteidigung gegen Argentinien sind gestohlen worden!"

Guerra ist außer sich.

„General . . . Sie haften für die Papiere! Haben Sie die Polizei benachrichtigt?"

„Noch nicht! Ich will die Oeffentlichkeit nicht vorschnell beunruhigen. Ich habe einen Verdacht!"

„Wen verdächtigen Sie?"

„Meinen Adjutanten, der mir auf Ihren besonderen Wunsch zugeteilt wurde. Alfredo Colleani hat die Papiere zuletzt in den Tresor gelegt."

„Besitzt er den Tresorschlüssel?"

„Ja, nur er, außer mir!"

„Das war sehr unvorsichtig, General! Colleani... doch nein, nein, das ist unmöglich! Was sollte Colleani für ein Interesse daran haben, diese Pläne zu stehlen?"

„Er ist Amerikaner . . . er wird sie zu Geld machen!"

„Zu Geld? . . . caramba . . . Geld kann er brauchen. Wissen Sie, daß er sich mit Donna Collenhouge entzweit hat?"

„Das heißt," spricht der General schnell, „er ist . . . enterbt!"

„Ja! Ich komme eben von der Donna. Sie hat mir erklärt, daß Colleani von ihr nichts zu erwarten habe, und er selber nicht vermögend sei."

„Hahaha! . . . Falsch kalkuliert, Don Guerra!" lacht der General schadenfroh. „Ist Ihnen meine Werbung um Dolores jetzt angenehm?"

„Können Sie meine Schulden bezahlen, General?"

„Dazu habe ich keine Lust! Aber überlegen Sie es sich, Don Guerra. In acht Tagen kann die Hochzeit sein."

„Ich will's mir überdenken! Doch kommen wir wieder zu den Dokumenten."

Sie untersuchen den Tresor genau, finden aber nicht die geringste Spur, die auf gewaltsame Oeffnung hindeuten würde. Der General berichtet ausführlich, was mit den Plänen zuletzt vorgegangen war. Sie beschließen nun doch, Colleani verhaften zu lassen.

Da erinnert sich Guerra des morgen stattfindenden Fußballkampfes.

„Es geht doch nicht! Ganz Montevideo wäre in Aufruhr! Alles wartet auf das sensationelle Auftreten Colleanis! Da können wir eine Verhaftung nicht riskieren!"

„Inzwischen sind aber die Pläne längst beim Teufel!"

„Das bezweifle ich! Oder lassen wir ihn verhaften und beurlauben ihn dann für das Fußballspiel morgen?"

„Das wäre eine Möglichkeit!"

„Bitten Sie ihn hierher! Er befindet sich im Hotel „Imperial"."

„Einverstanden!"

*

Karl wartet auf Grit. Endlich kommt sie und drückt ihm herzlich die Hand.

„Nun, war's recht, daß wir geholfen haben?"

„Ja!" spricht Grit innig. „Es war recht! Das arme Mädchen tut mir leid. Es wartet mit Bangen auf unser Kommen, denn Santos befürchtet eine Entdeckung. Angelica läßt Ihnen sagen, daß sie allen Ihren Wünschen entsprechen wird. Das Mädchen ist schön, nur so hauchzart. Santos meint, daß sie lungenleidend sei."

„Ich fürchte es auch! So empfindliche Blüten leben nur kurz, aber darum wollen wir um so mehr versuchen, ihr wenigstens diese Spanne Zeit recht schön zu gestalten."

„Soll ich Angelica mit nach Neuyork nehmen? In Alleghany haben wir einen Kurort für Lungenleidende. Vielleicht kann sie sich da auskurieren."

„Das wollen Sie tun? Oh, Sie sind gut, Grit!"

Das Mädchen wird rot unter dem Blicke des Mannes, und eine tiefe Freude erfüllt es.

„Ich habe mich mit Notar Thomson in Verbindung gesetzt."

„Wozu, liebe Grit?"

„Vorsichtshalber, damit wir gegen alle Schwierigkeiten gewappnet sind. Man soll uns Angelica nicht wieder entreißen können."

„Das ist recht!"

„Er wartet auf meinen Anruf!"

„Bestellen Sie ihn, bitte!"

Thompson kommt und hält den beiden Freunden einen Vortrag, daß ihnen angst und bange wird. Er macht ihnen klar, daß der Vormund jederzeit die Rückkehr des Mädchens durchsetzen könne.

„Aber kann man sie wirklich zwingen, ins Kloster zu gehen?" fragt Karl.

„Ja, die Kirche spielt in diesem Staate eine große Rolle, und ich befürchte, daß man das Mädchen zum Eintritt bestimmen wird. Wir können nichts dagegen tun. Das kann nur das Mädchen, wenn es stark genug ist."

„Gibt es sonst gar kein Mittel?"

„Nein, das Mädchen ist noch nicht volljährig und hat dem Vormund zu gehorchen. Einen Weg gäbe es . . . aber der ist nicht diskutabel."

„Und der wäre?"

„Wenn das Mädchen heiraten würde."

„Muß da der Vormund nicht seine Einwilligung geben?“

Ja, eigentlich schon, wenn wir aber die Trauung beim amerikanischen Konsulat vornehmen lassen, dann wäre es zu arrangieren, daß sie ohne Einwilligung des Vormundes erfolgt.“

„Kann diese Heirat dann nicht ungültig erklärt werden?“

„Nein, der Vormund kann dagegen wohl Einspruch erheben, aber das Konsulat prüft die Gründe, ob sie den Einspruch rechtfertigen. Tun sie es nicht, dann weist man den Einspruch ab. Durch die Ehe würde das Mädchen ja amerikanische Staatsbürgerin und genießt den Schutz der Union.“

„Wenn ich also das Mädchen heiraten würde, wäre dann alle Gefahr beseitigt?“

„Ja,“ versicherte der Notar. „Dann kann sie zumindest keiner zwingen ins Kloster zu gehen.“

Grit ist totenblaß geworden.

„Sie wollen . . . Angelica heiraten? Sie lieben Sie?“ stammelt sie erregt.

„Wie eine Schwester! Mich jammert das arme, schöne Geschöpf. Ich fühle, daß Angelica nur noch kurze Zeit auf dieser Welt wandeln wird. Ist's da nicht Pflicht, alles Schwere von ihr zu nehmen?“

Da versteht ihn Grit und nickt traurig.

In dem Augenblick ist Karl ganz der Mensch von achtzehn Jahren, mit dem feurigen Idealismus der Jugend, der aus dem Herzen kommt und zur Tat drängt. Er denkt nicht daran, daß er in Wirklichkeit gar nicht Colleani ist, daß er das Mädchen eigentlich nicht heiraten kann.

Er will das Gute, und da schweigen jegliche Bedenken.

„Soll ich alles vorbereiten, Mister Colleani?“

„Ich bitte Sie darum, Mister Thompson. Ich fahre jetzt mit Fräulein Haterton zu Angelica. Wann sollen wir auf dem amerikanischen Konsulat erscheinen?“

„Um sieben Uhr, bitte!“

„Und Ihre Braut?“ fällt Grit ein.

Karl muß unwillkürlich lachen. „Ach so, Dolores! Ja, ja, die Sache muß auch in Ordnung kommen! Vielleicht kann man das telephonisch machen.“

Er geht zum Apparat und ruft Dolores Guerra an.

„Ah . . . Sennor Colleani!“ klingt's gedehnt und gar nicht sehr herzlich aus dem Hörer.

„Ja, Sennorita . . . Sie wissen wohl schon, daß ich mich mit Donna Collenhouge entzweit habe, und als künftiger Erbe nicht mehr in Frage komme?“

„Allerdings, das ist mir bekannt. Wie ich hörte, sind Sie selbst nicht vermögend.“

„Leider nicht! Ich hatte nun die Absicht, Ihnen ein Leben zu bieten, das einer Schönheit wie der Ihren, den richtigen Rahmen gibt und bin untröstlich, es nun nicht mehr versprechen zu können. Als vernünftiger Mensch habe ich nicht die Absicht, Ihnen Untragbares zuzumuten.“

„Sie sind sehr klug, Sennor Colleani!“

„Lösen wir also in aller Freundschaft die noch nicht öffentlich angekündigte Verlobung, oder ist es Ihr Wunsch und Wille, mit mir in einer kleinen Hütte das glückliche Paar zu mimen?“

Dolores lacht, ein wenig verärgert, aber auch befreit.

„Ich bin mit der Lösung einverstanden, Sennor Colleani und wünsche Ihnen für die Zukunft das Beste!“

„Und ich wünsche Ihnen den Mann, der Ihnen alle Träume erfüllen kann. Haben Sie Dank für die reizende Erinnerung! Ich habe die Ehre, Sennorita!“

Karl legt den Hörer auf und sagt ruhig:

„Uff . . . wie schön das per Telephon geht! Manchmal ist es ein Glück, wenn man wenig Geld hat.“

Grit und Thompson sehen sich an, dann lachen sie.

*

Grit und Karl fahren zu Angelica. Sie begrüßen das Mädchen und den alten Santos herzlich.

„Ich muß mit Ihnen unter vier Augen sprechen, Angelica!“ bittet Karl.

Als sie allein einander gegenübersitzen, sagt Karl weich: „Angelica, ich möchte Ihnen alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Dazu gibt es aber nur eine Möglichkeit: Sie müssen mich heiraten. Erschrecken Sie nicht! Ich meine es gut!“

„Ich soll heiraten?“

„Ja! Ich will Ihnen wie ein Bruder sein, will Ihnen das Leben schön gestalten, das so arm bis jetzt dahinfloß. Ich will Sie in ein anderes Land mit besserem Klima bringen, wo Sie sich kräftigen können.“

Angelica blickt Karl mit kindlicher Dankbarkeit an. Aufkeimende Liebe spricht aus ihren schönen Augen.

„Das wollen Sie für mich tun? Oh . . . das Opfer ist zu groß!“

„Es ist kein Opfer, Angelica! Sie sind schön und liebenswert. Ist meine Liebe zu Ihnen auch nur die wie zwischen Schwester und Bruder, vielleicht läßt der Hergott später die große Liebe daraus erblühen!“

Angelica erfaßt seine Hand.

„Ich . . . bin krank, mein Freund, wissen Sie das?“

„Ich ahne es, aber Sie werden geheilt werden!“

„Nein!“ lächelt sie schmerzlich. „Ich werde bald von dieser Welt gehen, die so schön ist. Wollen Sie eine Kranke an sich ketten?“

Ich will's, Angelica!“

„Und ein klein wenig . . . müssen Sie mich liebhaben! Ich habe mich gesehnt mein ganzes Leben lang nach . . . der . . . Liebe.“

„Ich will Sie lieben, Angelica!“

Karl nimmt sie in seine Arme und legt ihr Köpfchen an seine Schulter. Sie zittert in seinen Armen, sieht zu ihm auf, und Tränen der Freude blinken in den klaren Augen.

„Ich bin so glücklich, du . . . du!“

Da erschrickt der junge Mensch bis in die Tiefen der Seele. Etwas unendlich Großes, Gewaltiges ist plötzlich über ihn gekommen: Die Liebe!

Mitleid gebar Liebe.

Eine Stunde später fand auf dem amerikanischen Konsulat die Trauung statt. Angelica war Karls Frau geworden. Frau Colleani!

*

Karl überläßt seine junge Frau dem Schutze Santos und fährt nach dem Hotel zurück. Er hofft Thomas dort zu treffen.

Aber zwei andere haben sich an Stelle des Freundes eingefunden: General Argente und Minister Guerra.

„Willkommen, meine Herren!“ begrüßt sie Karl. „Was führt Sie zu mir?“

(Fortsetzung folgt.)

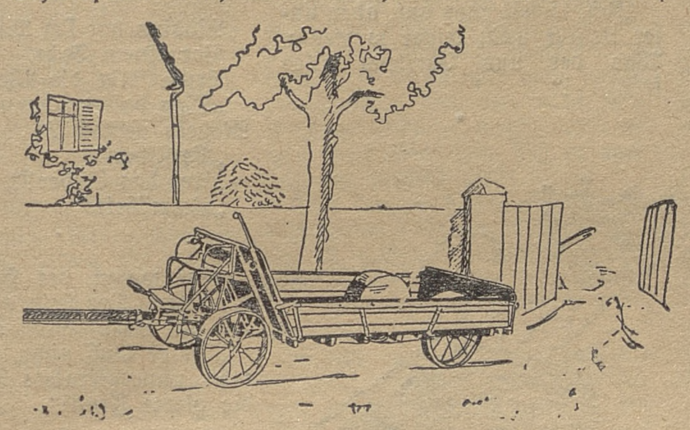
AUS DER PRAXIS

FÜR DIE PRAXIS

Tiefladewagen

Seit den ältesten Zeiten haben sich die Ackerwagen wenig verändert. Auch die vor einem Jahrzehnt aufgekommenen Bestrebungen zur Verbesserung der Wagen zielten mehr auf ihre Vereinheitlichung, auf die Normung bestimmter Teile, vor allem der Radachsen und der Räder, als auf die Verwirklichung grundlegend neuer Baugedanken. Man möchte annehmen, daß ein so uraltes Gerät wie der Wagen, mit dem der Menschengeist sich seit Jahrtausenden beschäftigte, kaum noch grundlegenden Verbesserungen zugänglich sein könnte. Und doch ist das in den beiden letzten Jahren Ereignis geworden.

Es sind gleich in zweifacher Richtung Neuerungen durchgeführt worden. Nämlich einmal hinsichtlich des Baustoffes, indem man vom Holz zum Stahl überging, und zum zweiten mit Bezug auf das Laufwerk, wo das mit einem Eisenreif umspannte Holzspeichenrad ersetzt wurde durch das Stahlrad, den Luftgummireifen oder die Raupenkette. Zu diesen Neuerungen ist in einem Falle noch eine dritte getreten, nämlich die Verlagerung des Schwerpunkts nach unten. So haben wir in dem Tiefladewagen die allermodernste Wagenform vor uns. Die sehr tief liegende Ladefläche ermöglicht die Ersparnis von fast einem Drittel der Ladezeit. Der Zeitgewinn ist auch Kräftegewinn; denn es brauchen die Ladungen von Heu, Garben, Rüben usw. nicht mehr so hoch gehoben zu werden wie früher. Der Plattformaufbau ist so ausgebildet, daß er für alle landwirtschaftlich vorkommenden Arbeiten verwendet werden kann. Zur Getreideernte lassen sich die Seitenwände waagerecht stellen. Lose Teile sind an dem Wagen nicht vorhanden. Alle tragenden Teile des Wagens bestehen aus Stahl, nur der Aufbau ist aus Holz. Den Aufbau kann sich der Landwirt übrigens nach den von der Herstellerfirma mitgelieferten Zeichnungen selbst herstellen. Durch die neue Achsschenkellenkung ist ein Umlenken auf der Stelle möglich gemacht. Die Vorderachse ist pendelnd aufgehängt, so daß der Wagenkasten nicht verwunden wird. Der Wagen kann weiter mit Stahlrädern, Luftreifen oder Raupenketten geliefert werden. Die Raupenketten sind selbstsperrend. Die Raupenketten, die bisher nur an manchen Zugmaschinen üblich waren, bedingen unter schwierigen Bodenverhältnissen eine bedeutende Zugkraftersparnis. Nach den bisherigen Versuchen erreicht sie gegenüber den gewöhnlichen Ackerwagenrädern bis zu 70 v. H.! Bei der Verwendung von Stahlrädern ist eine gewöhnliche Backenbremse vorgesehen. Raupenketten und Räder mit Luftreifen haben Innenbackenbremsen. Die Schmierung erfolgt durch eine Hochdruckschmierpresse.



Vorzüge des Rapsbaues

Für den Landwirt hat der Rapsbau viele Vorzüge. Er wirkt arbeitsverteilend, weil die Aussaat Anfang August und die Ernte Ende Juni bis Mitte Juli erfolgt. Der Raps bringt das erste Geld. Die Winterölfrüchte sind die besten Vorfrüchte für Weizen; denn sie sind Tiefwurzler, welche den Untergrund ausnutzen und aufschließen, sie fördern die Gare wegen der vorzüglichen Bodenbeschattung, verlangen aber auch ein gartenbaumäßig hergerichtetes Feld. Raps steht am besten in Vollbrache oder nach Frühkartoffeln, Grünfutter und frühreifendem Getreide. Wie an die Bodenbeschaffenheit, stellt er hohe Anforderungen an den Nährstoffgehalt des Bodens. Neben Stallmist werden je Hektar je 40—60 Kilogramm reiner Stickstoff, 40—60 Kilogramm Phosphorsäure und 40—80 Kilogramm reines Kali = 1—2 Doppelzentner 40er Kalidüngesalz nötig sein Daneben ist guter Kalkzustand des Bodens Voraussetzung. Die Grunddüngung mit Kali und Phosphorsäure muß im Herbst vor der Bestellung erfolgen. Die Stickstoffgabe wird höchstens zum Teil im Herbst gegeben. Gute Bestellung, gute Pflege, sowie reichliche Düngung sind immer noch die besten Bekämpfungsmaßnahmen für die zahlreichen tierischen und pflanzlichen Schädlinge des Rapses.

Stoppelkalkung

Von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Kaßnitz, Stettin.

Die Regelung des Kalkzustandes läßt leider in vielen Betrieben immer noch sehr zu wünschen übrig. So hat sich zum Beispiel bei den 1932 in Pommern durchgeführten Versuchen herausgestellt, daß immer noch 49,1 v. H. der Böden stark und 36,9 v. H. schwach versauert sind. Zahlreiche Landwirte messen den großen Schäden, die durch die Bodenversauerung hervorgerufen werden, eine viel zu geringe Bedeutung bei. Eine noch so gut durchdachte Fruchtfolge kann sich ebensowenig wie bestgepflegter Stalldünger, sorgfältigste Ackerbearbeitung und reichliche Handelsdüngergaben normal auswirken, wenn der Kalkzustand des Bodens nicht geregelt ist. Darum ist auch vor der Herbstbestellung die Frage ernstlich zu prüfen: Reicht der Kalkzustand deines Bodens aus?

Die Kalkung für die Winterung erfolgt am zweckmäßigsten in der Weise, daß die geschälte Stoppel gekalkt wird, worauf der Kalk mit schweren Eggen gründlich in den Boden eingearbeitet werden muß. Wenn irgend angängig, ist es zur besseren Verteilung des Kalkes in der Krume richtig, den Kalk zunächst einzugrubbern und darauf zu eggen. Eine vorzügliche Verteilung des Kalkes erzielt man dadurch, daß man nach Fertigstellung des Saatbettes für die Winterung — oft muß man aus Zeitmangel, obwohl die Winterung nach Sommerung steht, auf das Schälen verzichten und das Saatbett sofort mit dem Zweischarpflug fertigmachen — den Kalk auf die fertige Saatfurche mit der Scheibenegge unterbringt. Leider ist die Scheibenegge jedoch überall dort mit Vorsicht anzuwenden, wo der Acker nicht ganz sauber von Wurzelunkräutern, namentlich Quecke, ist. Ein Streuen des Kalkes mit der Schippe vom Wagen aus sollte wegen der ungleichmäßigen Kalkverteilung unterbleiben. Besser ist es, dem Kalkwagen eine Kalkschleuder anzuhängen oder die Düngerstreumaschine zu benutzen.

Nach dem Streuen sind Branntkalk und Mischkalk unbedingt, kohlensaurer Kalk möglichst ebenfalls durch Grubber, schwere Eggen oder auf queckenfreien Böden durch die Scheibenegge einzubringen. Ist der Kalk auf der geschälten Stoppel gründlich eingearbeitet, so findet durch die nachfolgende Pflugfurche zur Winterung nochmals ein gründliches Vermischen des Kalkes mit der Ackerkrume statt, wodurch die beste Gewähr für eine volle Ausnutzung der Kalkdüngung gegeben ist.

Die Höhe der Kalkgaben richtet sich nach dem Kalkzustand des Bodens und den Ansprüchen der verschiedenen Kulturpflanzen. Ein gesunder Boden braucht alle drei bis vier Jahre eine regelmäßige Erhaltungskalkung von 15 Doppelzentnern je Hektar kohlensauren Kalk auf leichten Böden und vorwiegendem Roggenanbau, 25 Doppelzentner je Hektar kohlensauren Kalk oder 15 Doppelzentner je Hektar Branntkalk oder Löschkalk auf besseren Böden und Weizenanbau. Machen sich Säureschäden bemerkbar, so bedarf der Boden einer sofortigen Gesundungskalkung. Die dabei erforderliche Kalkmenge ergibt sich nur aus der Bodenuntersuchung.

Gesunde Kükenaufzucht.

Nicht nur die sachgemäße Fütterung der Küken ist für das gute Gedeihen derselben ausschlaggebend, sondern auch ihre Unterbringung. Küken müssen in einem hellen, sauberen warmen und zugfreien Stalle untergebracht werden und wenn ihnen dann noch bei schönem, warmem Wetter reichliche Bewegung im Freien geboten wird, sind alle Voraussetzungen für ein glückliches Gelingen der Aufzucht gegeben.



Lies und Lach'!

Johannes Brahms war bekannt dafür, daß er in den Gesellschaften, bei denen man ihn zu Gast lud, keineswegs seine Zunge im Zaun hielt, sondern rücksichtslos die Laune seines grimmen Spottes über alle Anwesenden ergoß. Eines Abends verabschiedete er sich nach einem Souper von der Dame des Hauses mit folgenden Worten:

„Leben Sie wohl, liebe Freundin! Sollte ich übrigens in der Eile vergessen haben, irgendeinen aus Ihrer netten Gesellschaft zu beleidigen, so bitte ich hiermit herzlich um Entschuldigung!"

•

Auber glaubte nicht an das Altwerden.

Auch mit seinen achtundachtzig Jahren dachte er noch nicht an den Tod.

„Bedenken Sie, Meister, daß bald Ihre letzte Stunde geschlagen hat."

Auber flüsterte: „Vielleicht hat sie geschlagen — ich habe es jedenfalls nicht gehört."

Und doch sagte er wenige Tage später bei einem Begräbnis, dem er folgte: „Ich glaube, es ist heute das letzte Mal, daß ich einer Beerdigung als Amateur beiwohne."

•

H. M. Stanley, der große Reporter des großen Hearst, saß einmal im fernsten Westen Amerikas und wollte auf einem ganz kleinen Postamt eine Zeitungsdepesche von 600 Worten aufgeben. Er kam um 5.50 Uhr, das Postamt schloß seine Pforten gewöhnlich um 6 Uhr. Weshalb der Beamte die Annahme des Telegramms verweigerte. „Ich kann höchstens noch 15 Worte annehmen." — „Einen Moment", sagte Stanley und schreibt eine neue Depesche, wirklich von 15 Worten. Der Beamte nahm sie, las, wurde grün im Gesicht und meinte: „Bitte, geben Sie mir doch das längere Telegramm." Stanley grinste; in seiner kurzen Depesche hatte gestanden: „Postminister Washington Stop Postbeamter von Newcastle Ohio verweigert Annahme wichtigen Pressetelegramms wegen Faulheit Stop Stanley."

•

Herr Lehmann ist ein unangenehmer seßhafter Dauerbesuch. Schließlich stellt ihm der Gastgeber seinen Wagen zur Verfügung, damit er den Bahnanschluß nicht verpasse.

„Schofför," fragt Lehmann unterwegs, „kriege ich auch den Zug bestimmt noch?"

„Darauf können Sie sich verlassen," erklärt der Autolenker, „mein Herr hat gesagt, wenn ich Sie wieder retour bringe, schmeißt er mich raus!"

•

„Warum ist denn eigentlich deine Frau auf deine Sekretärin so eifersüchtig?"

„Vor unserer Heirat war meine Frau meine Sekretärin..."

•

Kümmel sucht einen Kragenknopf. Im Hotelzimmer. — Plötzlich girrt es aus dem Nebenzimmer: „Geliebte — in dir sehe ich alles — die ganze Welt sehe ich in dir!" — Pocht Kümmel an die Wand: „Einen Augenblick bitte — sehen Sie da nicht auch irgendwo meinen Kragenknopf?"

Die falsche Adresse.

Vor Beginn einer genauen Untersuchung fordert der Arzt seinen Patienten auf, ihm eine Schilderung seiner Lebensweise zu geben. „Also, Herr Doktor," beginnt jener, „tagsüber arbeite ich wie ein Pferd, habe dann Hunger wie ein Wolf, esse wie ein Löwe, abends bin ich hundsmüde und schlafe dann wie ein Murmeltier; außerdem —."

„Lieber Freund," unterbricht ihn der Arzt, „da wird doch besser sein, Sie wenden sich an einen Tierarzt".

•

Arzt: „Wie befindet sich unser Patient heute — vor allem, wie ist die Herztätigkeit, Schwester?"

„Großartig, Herr Doktor, er hat mir zweimal einen Heiratsantrag gemacht."

•

A.: „Unser Freund Hiram hat einen Roman geschrieben."

B.: „So, und wer ist der Held?"

A.: „Der Verleger, der ihn gedruckt hat."

•

„Sie haben eben erst Ihren Auto-Führerschein gekriegt, Fräulein Edith; fühlen Sie sich auch schon ganz sicher?"

„Ach — wenn mir alle geschickt ausweichen, kann ja nichts passieren!"

•

Friseur (der einem Kunden ein Haarwuchsmittel verkauft): „Verzeihen Sie, mein Herr, spielen Sie Billard?"

Kunde: „Ja, warum?"

Friseur: „Dann müssen Sie sehr vorsichtig sein und nach dem Einreiben sich gut die Hände waschen, damit Sie keine Billardkugel mit dem Haarwasser berühren."

•

„Na, Fritz, wie gefällt es dir denn in der Schule?"

„Ach, soweit ganz gut, aber unser Lehrer weiß leider so wenig. Was der uns Jungens alles fragt...!"

•

»Keine Angst! Wir kommen 'rüber — ich hab' dieselbe Sache erst gestern im Kino gesehen.«
(Aus Judge, New York).

Peter: „Mutter, es ist nicht nötig, daß ich meine Hände wasche, bevor ich zur Schule gehe. Ich gehöre nicht zu den Schülern, die andauernd den Finger hochheben!"

•

1. Schauspielerin: „Als die Leute hörten, daß ich die Rolle spiele, stürmten sie die Kassen!"

2. Schauspielerin: „Und bekamen sie alle ihr Geld wieder?"

•

Staunend steht Fritze vor dem großen Bücherschrank seines Freundes Karl. Schließlich sagt er sinnend: „Ich weiß nicht, ich habe in dieser Beziehung kein Glück! Wenn ich mir mal ein Buch leihe, verlangen die Leute es stets zurück!"

•

Sohn: „Wie kommt es, daß verheiratete Männer schneller vorwärtskommen als Junggesellen?"

Vater: „Wie kommt es, daß der Hase schneller läuft, wenn die Hunde hinter ihm her sind?"

•

Er: „Gestern Nacht habe ich geträumt, ich hätte mich mit der schönsten und liebreizendsten Frau der Welt verheiratet."

Sie: „Und wohin haben wir die Hochzeitsreise gemacht?"

•

Möbius hat sich Möbel gekauft. Vor einem Jahr.

Heute steht die Wohnung leer.

„Was hast du denn mit deinen Möbeln gemacht?"

„Versilbert."

„Und das Silber?"

„Vermöbelt."

•

„Sie sagten, der Herr sei Heldenvater. Der sieht aber garnicht wie ein Schauspieler aus!"

„Ist er auch nicht, aber er hat zehn unverheiratete Töchter und die vierte Frau!"

•

Gattin: „Sag' mal, Julius, wo kommen denn die ganzen leeren Flaschen im Keller her?"

Er: „Das weiß ich auch nicht. Ich habe in meinem ganzen Leben noch keine leere Flasche gekauft."

•

Der Professor der Literaturgeschichte bei der Prüfung: „Na, Herr Kandidat, wie würde man wohl Uhland nennen, wenn er heute noch lebte?"

„Deutschlands ältesten Einwohner."

•

„Komisch, Arthur, manchmal erscheinst du mir so männlich und manchmal direkt weibisch. Wie kommt das bloß?"

„Ja, weißt du, Kind, das mag seine Ursache darin haben, daß die Hälfte meiner Vorfahren männlichen, die andere Hälfte weiblichen Geschlechts waren..."

•

Schrumm will sich anläßlich des Hinscheidens seiner lieben Schwiegermama einen Armflor zulegen.

„Was können Sie mir empfehlen?"

„Das ist ganz verschieden, mein Herr. Bei großer Trauer nimmt man recht breiten, bei Personen, die einem weniger nahestehen, einen schmaleren Flor."

„Dann geben Sie mir bitte einen Schnürsenkel", sagt erfreut Schrumm.

•

„Wenn ich mit meinem Mann zanke, schicke ich die Kinder spazieren."

„Sehen gut aus — kommen wohl oft an die Luft?"

Von Frauen – für Frauen

Als wir noch jung waren

Es hat in unserem Elternhaus vieles gegeben, was uns nicht so recht behagt hat, und was wir jetzt, in unserem eigenen Heim, anders machen wollen. Da war zum Beispiel die „gute Stube", in der wir Kinder uns nie recht heimisch fühlen konnten, denn man mußte auf so vieles achtgeben. Auf das Sofa durfte man nicht klettern, und die Vase durfte man nicht anfassen, das Parkett mußte geschont werden, und die Spitzendeckchen auf den Plüschsesseln wurden vorher in Sicherheit gebracht, eh man sich setzen durfte. Nein, für diese „kalte Pracht" haben die modernen Wohnungen keinen Platz mehr, und diesen Wandel wollen wir auch mit allen Kräften unterstützen. Genau wie die Erwachsenen sich wohl fühlen wollen in ihrer Umgebung, so sollen auch unsre Kinder ein Heim haben, in dem sie richtig „wohnen" können.

Aber nicht nur auf die Einrichtung der Räume kommt es an, hinzu tritt auch die Frage der zweckmäßigen, kindlichen Kleidung. Als wir Kinder waren, zog man uns Sonntags das Staatskleid an, in dem man nichts, aber auch rein gar nichts unternehmen konnte. Gewiß, man stellte sich heimlich vor den Spiegel und kam sich sehr schön vor mit den Spitzenvolants und der bunten Schärpe, aber bei dem Spaziergang schritt man unnatürlich steif an der Seite der Eltern und wurde durch das Kleid in allen Bewegungen gehemmt. Nein, wir wollen nicht, daß unsere Kinder sich immer „vorsehen" sollen mit ihren Kleidern. Kinder wollen sich austoben, und da müssen die Stoffe eben fest und waschbar sein, auch die, aus denen die Sonntagskleider gemacht sind.

An dieser Stelle möchte ich auch gleich von den Schmucksachen und von dem Handtäschchen sprechen, mit denen man uns zu beglücken glaubte. Ein Kind sieht umso reizender aus, je einfacher es ausgestattet ist. Seine natürliche Anmut braucht nicht durch irgendeinen künstlichen Schmuck unterstrichen zu werden. Wie ging es uns denn früher damit? An der Halskette spielten wir so lange herum, bis die Schnur zerriß und die Perlen sich in alle Winde verstreuten. Und das Täschchen ging uns bestimmt beim Blumenpflücken oder beim Spielen verloren. Zuerst will das kleine Mädchen in kindlicher Eitelkeit es der Mutter gleichtun, aber bald wird es die Handtasche entbehrlich oder gar lästig finden.

Billig und doch gut

Dieser Satz hat eine große Bedeutung für die verantwortungsbewußte Hausfrau und Mutter. Der Beutel ist schmal, und die Familiengesundheit und Ernährung untersteht allein ihr. Da muß sie schon recht gute Waren-Kenntnisse mitbringen, um Beiden gerecht zu werden. Es gibt einige Grundregeln. Hat man sie fest im Kopf, kann man getrost an den Einkauf herangehen. Es sei noch gesagt, daß auch die Bauersfrau, die Marktfrau und die Gemüsehändlerin ihre Kundinnen sehr schnell durchschauen, und wer ohne böswilliges Mäkeln weiß, was er will, darf sicher sein, daß er reell und gut bedient wird.

Eier tragen heute vielfach ein Legedatum. Wo es nicht vorhanden ist, muß man das Ei gegen ein Licht halten. Das Innere erscheint hell und zeigt am stumpfen Ende eine kleine Luftblase.

Butter muß eine gleichmäßige Farbe haben und schon äußerlich eine gewisse Geschmeidigkeit im Eindruck hervorrufen. Sie darf keinerlei Beigeschmack haben, nicht versalzen und nicht verwässert sein.

Fleisch muß eine kräftig rote Farbe haben und einen frischen Geruch aufweisen. Abgehangenes Fleisch, wie man es für Rumpsteaks gebraucht, ist etwas dunkler. Kalbfleisch ist rosig-weiß und von einer zarten Festigkeit. Geflügel soll keine dunklen Stellen haben und muß einwandfrei riechen. Bei Bratgeflügel sind die Beingelenke zu brechen. Nur wenn sie sich mühelos knicken lassen, ist es jung.

Fische sollen, wenn irgend möglich, nur lebend gekauft werden. Bei Seefischen ist das sehr schwierig, da man meistens etwas weit vom Fang wohnt. Um so mehr muß man darauf bestehen, nur erstklassig frische Ware zu bekommen. Die Kiemen müssen rot und schleimig, die Augen klar und das Fleisch fest sein.

Gemüse darf nicht welk aussehen. Bei Kohlsorten wähle man nur festgeschlossene Köpfe. Salat muß gelb-grün und in der Mitte ebenfalls festgeschlossen sein. Schoten dürfen nicht zu dick sein, wenn sie als selbständiges Gemüse zubereitet werden sollen. Auf Holzigkeit muß man bei Mohrrüben, Spargel, Meerrettich und Rettich achten.

Pilze dürfen nur aus zuverlässiger Quelle erstanden werden. Sie müssen möglichst noch geschlossen sein. Wer einen Pilz gewahrt, der ihm verdächtig vorkommt, soll ihn sofort vernichten. Ist das Gericht bereits gekocht, entschließe man sich dazu, es fortzuwerfen. Das wird billiger, als wenn die Familie erkrankt.

Milch darf, wenn man einen Tropfen auf den Fingernagel nimmt, nicht auseinanderlaufen. Sonst ist sie gemischt und hat Zusätze bekommen.

Die Hausfrau rät!

Winterliche Abendkleider lassen sich mit Hilfe eines Unterziehblüschens in ein Nachmittagskleid verwandeln. Sehr hübsch ist schwarzer stumpfer Crepe, in Verbindung mit weiß oder hellgelb.

*

Schlecht gewordene Pinsel kann man wieder verwendbar machen, wenn man sie in Oel steckt und hernach über ein heißes Eisen streicht und zwar so, daß die Haare von jeder Seite das Eisen berühren. Dann taucht man den Pinsel sofort in kaltes Wasser und er ist wieder in gutem gebrauchsfähigem Zustand.

Frau Mode spricht über Wäsche

Wer sehr schlau war, hat ein bißchen Stoff mit in die Ferien genommen und wird die Regentage dazu verwenden, ein hübsches Nachthemd oder eine Tagesgarnitur zu arbeiten. Man braucht wenig Zeit und Material und kann doch allerliebste Sächelchen entstehen lassen. Voile, Kunstseide, Batist und leichte Crepes werden am meisten verwendet. Der Reiz liegt im Schnitt und in der Farbe. Natürlich kann man auch kräftigere Stoffe verwenden, die ein Leben aushalten.



Unterkleider sind für die Straße unerläßlich. Wie unschön ist es, wenn eine Dame im Sonnenschein spazieren geht und der Rock durchsichtig wird. Da man nun nicht für alle Kleider ein passendes Stück haben kann, knöpft man einfach nach Bedarf unten einen Volant an. Irene.

Die große chinesische Mauer

25 000 Kastelle und 15 000 Wachttürme

Von Dr. Heinrich Grebenhorst (Wu-li, China).

Jahrhundertelang galt die chinesische Mauer als eine merkwürdige Rarität. Entweder man sah in ihr das Werk einer Tyrannenlaune — ähnlich wie die sizilianische Felsenkammer, das Ohr des Darios (nur tausendmal grandioser) oder man bestaunte sie als architektonische Schöpfung.

Durch die aktuellen Ereignisse, die sich jetzt im Fernen Osten abspielen, erhalten wir einen Begriff von der wirklichen Bedeutung, die sie als

Schutzwall des Riesenreiches

gehabt hat. Der Ueberfall der Japaner auf Schanhaikwan, d. i. „befestigtes Tor zwischen Berg und Meer", verrät die Wichtigkeit, die der Gegner ihr auch heute noch als stellenweise vorzügliche Befestigung oder strategischen Stützpunkt beimißt. Wanli-tschang-tscheng — Mauer von 1000 Li — wie die Chinesen sie nennen, hat eine

Länge von 5000 Kilometern.

Sie beginnt südwestlich von Sutschou in Kansu und verläuft in nordöstlicher Richtung Zweimal überquert sie den gelben Fluß; in der Provinz Tschili teilt sie sich zum Schutz der Residenz in zwei Arme und endet in der starken Befestigung Schanhaikwan. Das Baumaterial des Walles ist verschieden. Während man im Westen und Süden Löß, d. i. gestampfte Erde, dazu verwandte, ist er im Norden aus Steinen errichtet. Hier wächst er oft über zehn Meter an: entweder besteht er aus Ziegelsteinmauern mit Schuttfüllung dazwischen oder wie am Nankou-Paß, den chinesischen Termopylen, aus Granitblöcken, deren Dicke unten 8 Meter, oben, wo sich ein breiter Wehrgang befindet, 5 Meter beträgt. In Abständen von ungefähr 200 Metern sind zweistöckige Türme oder Kastelle errichtet mit außerordentlich starker Befestigung.

Einstmals verband die Mauer 25 000 Kastelle und 15 000 Wachttürme,

die heute zum größten Teil verfallen sind. Aber ihre Anlage ist noch heute zu erkennen, ebenso wie der Aufbau und die Führung des Walles selbst, der nach außen mit Zinnen gekrönt ist. Auf der Innenseite führen Treppen nach oben, die Oberfläche ist mit Ziegeln gedeckt und so glatt, als ob sie als Autostraße gedacht gewesen ist. Nur an manchen Stellen, wo die Mauer über Berge führt, ist sie als Treppenpfad gestuft. Die Mauer ist eine Grenze, von Menschenhänden errichtet, die es mit den natürlichen Sicherungen, die China im Osten, Süden und Westen durch Meer, Oedland und Hochgebirge besitzt, wohl aufnehmen kann. Zuerst war sie gedacht als

Bollwerk gegen die nomadischen Reiterscharen,

die aus Innerasien über das friedliche Ackerbauvolk hereinbrachen, die Ernte vernichteten und nach fürchterlicher Plünderung blitzgeschwind verschwanden, ehe man ihnen ein Heer entgegenwerfen konnte.

Der Kaiser Schihwangti, ein Zeitgenosse Hannibals, war es, der die Idee des besten und widerstandsfähigsten Grenzschutzes in Gestalt der Mauer hatte, ein Mittel übrigens, das ungefähr 300 Jahre später auch von den Römern in Westeuropa angewandt wurde, ebenfalls in der Absicht, Kulturland vor den Einfällen wilder Völker zu bewahren.

Diese erste chinesische Mauer, die den ungeheuren Gedanken eines einheitlichen Grenzwalles zum erstenmal manifestiert, verlief anders als ihr heutiger Zug. Sie erhielt ihren Ausbau durch die Han-Dynastie, der die Einverleibung Südchinas und Eroberungen bis nach Zentralasien gelangen. Die neuen Grenzen des chinesischen Siedlungslandes hielten damals die Hiungnu besetzt. Ihren dauernden Invasionsversuchen aber bot die Mauer Halt, so daß sie sich andere Raubziele suchen mußten. Sie drängten westwärts und erschienen, nachdem sie im Jahre 372 n. Chr. die Wolga überschritten hatten im Abendland als die Hunnen, die den stärksten Antrieb zur Völkerwanderung gegeben haben. Man muß also

die chinesische Mauer mit der völligen Umgestaltung des Abendlandes in Verbindung bringen,

eine außerordentliche Wirkung, wie sie wohl kein anderes Bauwerk für sich in Anspruch nehmen kann.

Während der Mongolenherrschaft in China im 13. Jahrhundert zerfallen, wurde sie unter den Mingherrschern wieder hergestellt. Sie sind es gewesen, auf die der heutige Verlauf und die monumentale Gestaltung der Anlage zurückgeht. Machen wir uns klar, daß dieser mehr als zweitausendjährige Wall einer Straße entspricht, die von Lissabon nach Stockholm und wieder zurückführt.

Schatzgräberei auf dem Meeresgrund

Das Schatzhebungsprogramm 1933

Milliarden, die auf dem Meeresgrunde liegen . . .

Sobald sich die Stürme des Frühlings auf den Ozeanen gelegt haben, kommt Leben in die Büros der internationalen Schatzhebungskonsortien. Es gilt keine Stunde zu verlieren, denn nur wenige Monate des Jahres können die Taucher wegen der Unbill des Meeres zu den versunkenen Schätzen hinabsteigen.

Milliardenwerte sind in den letzten Jahren dank den Fortschritten auf dem Gebiet der Tauchertechnik dem Meere entrissen worden. Und doch stellen die gewaltigen Summen nur einen Bruchteil dessen dar, was mutige Geldgeber in die Ausrüstung der Bergungsexpeditionen hineingesteckt haben. So lange noch ein Schiff ungeöffnet in der Tiefe ruht, werden sich stets Geldgeber finden, die ihr Kapital in derartigen Unternehmen festlegen.

Die Schwierigkeit der Schatzhebung,

die fast stets mit dem Aufschweißen der Schiffstresore verbunden ist, steigt mit jedem Meter Meerestiefe gewaltig an. Liegt der Schatz etwa in hundert Meter Tiefe, so ist es eine reine Glückssache, wenn es gelingt, ihn an die Oberfläche zu bringen. Bei noch größeren Meerestiefen kann die Oeffnung von Schiffen erst bei der Verwendung allerjüngster Erfindungen in Erwägung gezogen werden. Eine weitere Schwierigkeit besteht in der zunehmenden Versandung des gesunkenen Wracks, die dem Taucher den Weg zum Schiffskörper versperrt. So hat sich vor wenigen Tagen ein junger Deutscher namens Becker daran gemacht, das mit der „Lutine" bei Terschelling (Holland) vor 130 Jahren gesunkene Gold im Werte von 14 Millionen Gulden aus einer Tiefe von nur 18 Metern zu heben. Becker hat zunächst die Lage des Wracks, das von einer 13 Meter breiten Treibsandschicht und einem nur 5 Meter hohen Wasserstand bedeckt ist, kartographisch aufgenommen.

Am Schiffskörper selbst

hat er bisher insgesamt 102 Bohrungen vorgenommen. Becker will durch die über dem Schiff liegende Sandschicht mittels eines Saugturms hindurchdringen, der demnächst angesetzt werden soll.

Weit schwieriger gestalten sich die Arbeiten bei der Hebung des „Florencia"-Schatzes, der seit dem Jahre 1588 auf dem Grunde der Tobermorybay an der Nordküste Schottlands ruht. Kaum hatte man die Anker lichten lassen, als ein Schotte mit einer brennenden Fackel in das Pulvermagazin eindrang — so wenigstens muß man vermuten — und das Schiff durch die folgende gewaltige Detonation mit der Besatzung und dem Kriegsschatz von mindestens 10 Millionen Dollar in reinem Gold zugrunde gehen ließ.

Erst 300 Jahre später wurden die ersten Bergungsversuche unternommen. Bis heute hat man Werte von etwa 10 Millionen Dollar zutage gefördert, aber der Besitzer der Bergungsrechte, Herzog von Argyll, will zehnmal so viel in das nasse Abenteuer investieren. In diesem Jahre will der Herzog mittels neuer Tauchapparate zu dem entscheidenden Schlage gegen den widerspenstigen Schatz ausholen. Ob es ihm gelingen wird?

Der Schatz der „Lusitania"

In vieler Erinnerung ist die Katastrophe der „Lusitania", die 1915 einem Torpedo zum Opfer fiel. Mit dem Ozeanriesen ging ein fest verschlossenes Stahlsafe in die Tiefe, das Edelsteine im Werte von 1 Million Dollar sowie 6 Millionen in barem Gelde birgt. Der gewaltige Wasserdruck von 88 Atmosphären, der 870 Meter unter der Wasseroberfläche herrscht, hat bisher alle Bergungsversuche abgeschlagen. Jedoch machte im vorigen Jahre der amerikanische Ingenieur Simon Lake viel von sich reden, als er mit einer Erfindung an die Oeffentlichkeit trat, die das Arbeiten in so großen Tiefen ermöglichen soll. Es handelt sich um ein Steigrohr, an dessen Innenwand eine Wendeltreppe bis zu einer Luftkammer hinabführt, deren Innendruck durch Nachpumpen von Luft dem äußeren Wasserdruck angepaßt wird.

Den meisten Erfolg von allen Expeditionen

versprechen die Versuche einer italienischen Gruppe, die augenblicklich daran arbeitet, den 20-Millionen-Schatz zu heben, der im Jahre 1912 mit der „Egypt" auf Grund gegangen ist. Das Wrack wurde 1930 nach sechsmonatiger Suche in einer Tiefe von 120 Metern aufgefunden. Im vorigen Jahre fand man bereits den Schlüssel zu der Stahlkammer des Schiffes, in dieser Saison hofft man das Werk zum glücklichen Ende zu führen.

Schließlich sei noch an den Kapitän Bowdoin erinnert, der sich bereits seit 16 Jahren vergeblich bemüht hat, das Wrack der „Merida" zu öffnen, die im Jahre 1911 mit vier Millionen Dollar sowie den kostbaren Kronjuwelen Kaiser Maximilians vor Kap Virginia strandete. Zum 17. Male ist der Kapitän ausgefahren, um der „Merida" den Schatz zu entreißen, den sie seit über zwei Jahrzehnten eisern umklammert hält. Vor Pressevertretern hat der Kapitän erklärt, es sei unwiderruflich das letzte Mal . . .

Werden die „Merida", die „Florencia" und die vielen anderen Schatzschiffe wieder in den Dornröschenschlaf versinken, aus dem man sie erweckt hat? Werden sie in ihrem feuchten Grab wieder von Treibsand und Schlinggewächsen überzogen werden und sich so vor dem Auge der Nachwelt verbergen?

Diese Frage ist müßig, so lange das gelbe Metall, an dem alles hängt, das Maß aller Werte ist. So lange wird stets die Verlockung unwiderstehlich sein, Geld und Menschenleben zu opfern, um mit einem Schlage ungeahnte Mengen Gold zu erobern.

Die Windmühle

Im grauen, schlecht geflickten Arbeitskittel,
Mit arbeitsschiefen Schultern steht sie da
Und streckt die Flügelarme nach dem Wind,
In banger Sehnsucht zitternd, wenn er nah.
Er kommt und wirft sich wild in ihre Arme.
Ein Knarren, Stöhnen, Seufzen bricht aus ihr:
„Im Kreis sich drehn und immer drehn, nur drehn —
Geliebter, nimm mich fort, nur fort von hier,
Trag mich hinauf zu dir, in deine Höh'n."
Er will's. Und härter, wilder wird sein Griff.
Dann weint er auf — die Kräfte sind zu schwach,
Die er umsonst an Stärkerem vermüht. —
Ein müder Wind weht um ein schiefes Dach.

Leo Lenartowitz.

Außerordentliche Vermögensabgabe 1933

r. Am 15. Juli ist eine im „Dziennik Ustaw" veröffentlichte Verordnung des Finanzministers über die Berechnung und Eintragung der ausserordentlichen Vermögensabgabe im Jahre 1933 in Kraft getreten. Die Verordnung besagt, dass ländliche Wirtschaften eine ausserordentliche Vermögensabgabe für das Jahr 1933

in zwei gleichen Hälften zahlen

sollen. Die erste Hälfte ist bis zum 30. September d. Js., die andere Hälfte bis zum 15. November einschl. fällig. Industrie und Handel sollen die diesjährige Vermögensabgabe im ganzen bis zum 31. August einschl. entrichten. Städtische Grundstücke und gewisse Gebäude in Landgemeinden, die der ausserordentlichen Vermögensabgabe unterliegen, sollen die diesjährige Abgabe in voller Höhe bis zum 30. November einschl. abführen.

Die Zahlungsbefehle über die berechneten Summen

der ausserordentlichen Vermögensabgabe werden den ländlichen Wirtschaften bis zum 15. September, den Handels- und Industriefirmen bis zum 16. August und den Besitzern städtischer Grundstücke bis zum 15. November einschl. zugeschickt werden.

Gegen die Zahlungsbefehle kann das Recht der Berufung nicht geltend gemacht werden.

Die veranlagten Summen können aber gestundet werden, wobei die gesetzlichen Stundungszinsen in Anrechnung kommen. Fehler in der Veranlagung der ausserordentlichen Vermögensabgabe werden von den Finanzbehörden von Amts wegen oder auf Antrag des Steuerzahlers berichtigt.

Um die Liquidation der Bromberger Industrie- und Handelskammer

In Gdingen ist letztens auf einer besonderen Konferenz die Angelegenheit der Liquidation der Bromberger Industrie- und Handelskammer erörtert worden. Die Anhänger der Kammeraufhebung begründeten ihren Standpunkt damit, dass das Bestehen kleiner Kammern mit kleinen Bezirken und geringen Finanzeinkünften vom Gesichtspunkt der Interessen des Wirtschaftslebens unzweckmässig sei. Die Industrie- und Handelskammern könnten ihre bedeutsame Rolle im Wirtschaftsleben nur dann erfüllen, wenn sie genügend mit entsprechenden Mitteln ausgestattet werden. Nur eine weitgehende Spezialisierung gäbe die Garantie für eine gebührende Wahrung der übertragenen Interessen. Diese Garantie könne nur ein Kammerbüro bieten, das in personeller Hinsicht entsprechend ausgestattet sei. Das Bestehen der Kammer in Bromberg, die kaum ein Drittel der Posener Wojewodschaft umfasst, sei wirtschaftlich unbegründet. Die Gegner der Liquidation suchten die Notwendigkeit einer Aufrechterhaltung der Kammer durch die Stellung der Stadt Bromberg zu begründen, die durch die Krise wirtschaftlich stark gelitten habe. Wenn man ihr ein so zentrales Amt nähme, dann würde eine weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage die Folge sein. Ausserdem stelle der Netzebezirk einen zu wichtigen und ausgedehnten Abschnitt des Wirtschaftslebens in den Westländern dar, als dass er einer Kammer beraubt werden sollte. Die Verbindung mit Posen oder Gdingen wäre im Falle einer Aufhebung der Kammer höchst unbequem und würde beträchtliche Reisekosten verursachen. Die bisherigen Leistungen der Bromberger Kammer sprächen ebenfalls für eine solche Aufrechterhaltung der bisherigen Sachlage. Man könne in so schweren Zeiten die Industrie und den Handel auf einem so wichtigen Abschnitt solch unmittelbarer Fürsorge, wie sie die Bromberger Kammer ausübe, nicht berauben. Die endgültige Entscheidung über die Liquidation der Kammer bzw. ihrer Aufrechterhaltung ruht in der Hand des Industrie- und Handelsministers.

Rückgang des polnischen Exports nach den mitteleuropäischen Ländern

Die Kattowitzer „Polonia" schreibt:

„Langsam aber sicher ist der Export nach den Ländern Mitteleuropas zurückgegangen. Nach den letzten statistischen Aufstellungen vom Mai d. Js. ist in den polnisch-österreichischen Handelsbeziehungen ein radikaler Umschwung zuungunsten Polens eingetreten. Im Monat Mai betrug die Ausfuhr von Polen nach Oesterreich 37 Mill. Schilling, während sie vor einem Jahre im gleichen Monat 76 Millionen Schilling betrug. Sie sank somit fast um die Hälfte. Der Anteil Polens ist bei der österreichischen Einfuhr von 6.3 auf 3.9 Prozent zurückgegangen. Dagegen betrug die Einfuhr von Oesterreich nach Polen 4 Mill. Schilling und stieg somit um 200 000 Schilling an. Nach diesem Resultat ist im Monat Mai die Handelsbilanz mit Oesterreich passiv und schliesst mit einem Soll-Saldo für Oesterreich in Höhe von 300 000 Schilling, während noch voriges Jahr Oesterreich ein Defizit von 3.8 Mill. Schilling zugunsten Polens hatte.

Dieselben Veränderungen zuungunsten des polnischen Exports sind ebenfalls bei der Ausfuhr nach der Tschechoslowakei und Deutschland eingetreten. Die Handelsbilanz nach der Tschechoslowakei, die bis jetzt immer aktiv gewesen ist, hat sich in letzter Zeit zuungunsten Polens verändert und dazu noch verringert. Wenn das so weiter gehen wird, dann ist die polnische Ware in einigen Monaten auf den mitteleuropäischen Märkten verschwunden. Gerade diese Märkte sind das Hauptterrain der polnischen Ausfuhr und haben bis jetzt immer die Handelsbilanz aktiv gestaltet und die Stetigkeit der polnischen Währung gewährleistet."

Protest gegen das neue Handelsgesetzbuch

Von verschiedenen Kaufmannsorganisationen ist, einer Warschauer Meldung zufolge, der Beschluss gefasst worden, gegen gewisse Vorschriften, wie sie im neuen Handelsgesetzbuch gepiant sind, eine Protestaktion in die Wege zu leiten. Besonders wird gegen die Schmälerung des Kaufmannsbegriffs Sturm gelaufen. Nach dem Entwurf soll nur der als Kaufmann gelten, der ein Unternehmen in grösserem Umfange führt.

Sondertarife für den Holzexport

r. In den nächsten Tagen soll eine Herabsetzung der Exporttarife für Holz erfolgen, die beim Export von Papierholz über polnische Häfen 20 Prozent, über die Landgrenze dagegen nur 10 Prozent betragen soll, womit sich die Holzindustriekreise nicht zufrieden geben. Sie verlangen eine 50prozentige Herabsetzung der Bahntarife beim Export von Papierholz. Die Herabsetzung der Bahntarife für Sperrhölzer und Fourniere, sowie für Tischler- und Bauerzeugnisse, Bugmöbel usw. soll beim Export über polnische Häfen 20 Prozent betragen. Ferner werden die Tarifsätze für den Export von Telegraphenstangen über polnische Häfen um etwa 30 Prozent gesenkt. Beim Export über die Landgrenze beträgt die Ermässigung für Stangen von 12 m Länge etwa 13 Prozent, für längere Stangen etwa 20 Prozent.

Die Weltgetreideproduktion

Das Internationale Agrarbüro in Rom veröffentlicht eine neue Schätzung der Getreideproduktion ohne Russland. Es erwartet in Weizen eine Produktion von 1 013.4 Mill. q (gegen das Vorjahr 99.4 Prozent und gegen den Fünfjahresdurchschnitt 1926—30 101.5 Prozent), Roggen 254.9 Mill. q (120 bzw. 107 Prozent), Gerste 324.1 Mill. q (115.3 bzw. 105.3 Prozent), Hafer 527.6 Mill. q (111.6 bzw. 102.4 Prozent) und Mais 1055.9 Mill. q (111.1 bzw. 112.6 Prozent).

Die australische Regierung hat dem Agrarbüro mitgeteilt, dass die letzte Weizenernte grösser gewesen ist als die bisherigen Schätzungen annahmen. Der Ertrag betrug 209 Mill. Bushel, während die Schätzungen auf 202 bis 205 Mill. lauteten. Der Ertrag reicht also nahe an die Rekordernte von 1930/31 heran, die 212 Mill. Bushel betrug.

Posener Getreidebörse

Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	36.00—37.00
Roggen	19.25—19.50
Wintergerste	14.75—15.75
Hafer	15.00—15.50
Roggenmehl (65%)	34.00—35.00
Weizenmehl (65%)	57.00—59.00
Weizenkleie	10.00—11.00
Weizenkleie (grob)	11.00—12.00
Roggenkleie	10.25—11.00
Winterrübsen	38.00—38.00
Winterraps	31.00—33.00
Sommerwicke	12.50—13.50
Peluschken	12.00—13.00
Blaulupinen	8.00—9.00
Gelblupinen	10.00—11.00
Weizen- und Roggenstroh, lose	1.75—2.00
Weizen- u. Roggenstroh gepreßt	2.00—2.25
Hafer- und Gerstenstroh, lose	1.75—2.00
Hafer- u. Gerstenstroh, gepreßt	2.00—2.25
Heu, lose	4.75—5.25
Heu, gepreßt	5.25—5.75
Netzeheu, lose	5.25—5.75
Netzeheu, gepreßt	6.25—6.75
Senf	52.00—58.00

Gesamttendenz: ruhig.

Posener Viehmarkt

Auftrieb: Rinder: 549 (darunter: Ochsen: —, Bullen —, Kühe —), Schweine: 1650, Kälber: 628, Schafe: 100, Ziegen —, Ferkel— Zusammen: 2927.

(Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten)

Rinder:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt	60--66
b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren	52—58
c) ältere	44—48
d) mäßig genährte	36—40
Bullen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	60—64
b) Mastbullen	52—56
c) gut genährte, ältere	42—46
d) mäßig genährte	34—38
Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete	58—64
b) Mastkühe	52—56
c) gut genährte	34—40
d) mäßig genährte	24—30
Färsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete	60—66
b) Mastfärsen	52—58
c) gut genährte	44—50
d) mäßig genährte	38—40
Jungvieh:	
a) gut genährtes	38—40
b) mäßig genährtes	34—36
Kälber:	
a) beste ausgemästete Kälber	60—70
b) Mastkälber	52—58
c) gut genährte	46—50
d) mäßig genährte	40—44

Schafe:

a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel	64—70
b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe	56—60
c) gut genährte	—

Mastschweine:

a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht	92—96
b) vollfleischige v. 100 bis 120 kg Lebendgewicht	86—90
c) vollfleischige von 80 bis 100 kg Lebendgewicht	80—84
d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg	74—78
e) Sauen und späte Kastrate	78—86
f) Bacon-Schweine	—

Marktverlauf: normal.

An der evangel. Schule in Bolechów kommt mit dem neuen Schuljahr die

Lehrerstelle

zur Besetzung. Gehalt wie bisher. Gesuche sind zu richten an Kurator Reinhardt Spieß in **Bolechów**.

Evangelische Mädchen, welche polnische u. gute deutsche Schulen oder auch Berufsschulen in Cieszyn besuchen wollen, finden Aufnahme in evangel. **Alumnat, plac Wolności 5**, gegen mäßiges Pensionsgeld bei gesunder und guter Verpflegung, schöner Umgebung und guter Aufsicht, geführt durch geschulte Diakonissinnen. Anfragen an die **Verwaltung des evangel. Alumnates in Cieszyn, plac Wolności 5, Śląsk.**

Ausschreibung. An der 4-klassigen evangelischen Privatschule zu Josefsberg gelangt mit Beginn des Schuljahres 1933/34 eine Lehrerstelle zur Besetzung. Bewerber, der polnischen Sprache vollkommen mächtig, wollen ihre Gesuche einreichen an das Pfarramt Josefsberg.

Josefsberg, am 20. 7. 1933.

poczta Medenice. Das Presbyterium.

Ausschreibung. An der evangelischen Privatschule zu Letnia gelangt mit Beginn des Schuljahres 1933/34 die Lehrerstelle zur Besetzung. Bewerber wollen ihre Gesuche an das Pfarramt Josefsberg einreichen.

Josefsberg, am 20. 7. 1933.

poczta Medenice. Das Presbyterium.



Suche eine Stelle als

Hauslehrerin

schulgemäßer Unterricht, Polnisch, Deutsch, Klavierspiel, evtl. Maschinenschreiben und Nähen. Beste Zeugnisse u. Empfehlungen, 2-jährige Praxis. Zuschriften an: **Erna Klein, Podusilna,** p. Narajow.



Leset und verbreitet das „Ostdeutsche Volksblatt."

Deutsche Moden-Zeitung

wieder verbessert, ohne Preiserhöhung!

bringt jetzt die neue große **Roman-Beilage**. Zu sämtlichen Modellen Schnitte auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen. Erscheint im Beyer-Verlag, Leipzig.

Erhältlich im

DOM-VERLAG,

Lemberg, Zielona 11.

Soeben erschien neu:

„Skagerrak!"

Der Ruhmestag der deutschen Flotte

Das erfolgreiche Buch des Konteradmirals von Kühlwetter, neu bearbeitet von Oberleutnant z. S. Philipp, einem Mitkämpfer. Geleitwort von Polizei-Präsident Konteradmiral von Levetzow, der am Skagerrak-Sieg maßgebend beteiligt war.

Mit vielen seltenen Photos. Kart. zł 4.40 Lein. zł 6.25

„DOM"

Verlags-Gesellschaft m. b. H., Lemberg.

Sämtliche Schreibwaren

Tinte, Federn, Hefte, Kanzleipapier, ferner Packpapier, schönste Bilderbücher für unsere Kleinsten in großer Auswahl und zu billigen Preisen im

DOM-Verlag, Lwów (Lemberg), Zielona 11

Eine neue Bilder-Zeitung!

Zum guten Wochenanfang erscheint jetzt jeden Montag die

neue

Koralle

für

50 gr

Viel Natur und Heimat! Sehr viel Sport und Spiel und viel Humor! Nicht viel von Tagesneuigkeiten und nicht viel von Politik! Aber Abenteuerlust und Reisefreude, spannende Geschichten und wirkliches Erleben! Kaufen Sie sich jeden Montag für 50 gr die neue „Koralle".

Erhältlich in der

„DOM"

Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Lemberg.

Haben Sie ein Stückchen Land? Dann brauchen Sie

das grüne Lexikon

das Landwirtschaftsrat Dr. Sala herausgegeben hat! Das einzige 3 Mark-Lexikon für Gartenbesitzer, Siedler u. Tierzüchter, mit 4000 Stichworten! Aus praktischer Notwendigkeit wurde es geschaffen, um Ihnen unnötige Ausgaben u. Fehlschläge zu ersparen. Das „Grüne Lexikon" kostet zł 6.60

„DOM"

Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Lemberg, Zielona 11.

Inserieren Sie im „Ostdeutschen Volksblatt."

Manfred Freiherr v. Richthofen

Der rote Kampfflieger

Leinen zł. 6.25

„Dom"

Verlagsgesellschaft m. b. H.

LEMBERG, Zielona 11.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr.odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.